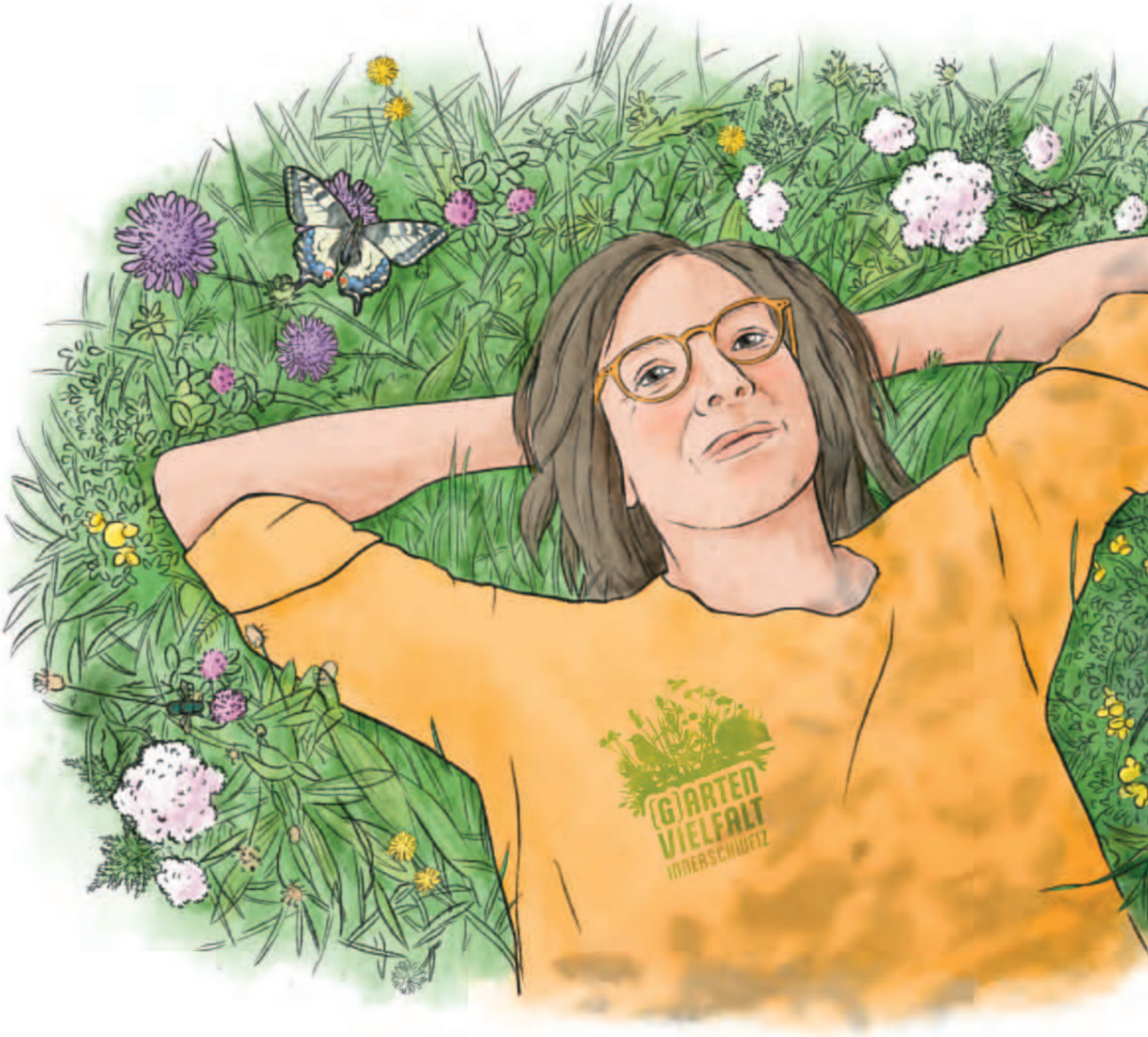
Siedlungsraum beleben

SO GEHT BIODIVERSITÄT

(G)ARTEN VIELFALT INNERSCHWEIZ

GARTEN-VIELFALT.CH


[G]ARTEN
VIELFALT
IDDERSCHWEIZ

Vorwort

Kein Garten zu klein, um wirksam zu sein

4’500 Fussballfelder: Ungefähr so gross sind die privaten und öffentlichen Rasenflächen in der Innerschweiz insgesamt. Entsprechend gross ist das Potenzial, artenarme Grünflächen im Sinn der Biodiversität aufzuwerten. Grüne Freiflächen – und dazu gehören «ganz normale» Gärten – lassen sich oft mit relativ simplen Eingriffen biodivers umgestalten.

Unser Projekt (G)Artenvielfalt Innerschweiz legt den Fokus auf die Förderung der Biodiversität im Siedlungsraum. Mit dem Ziel, Innerschweizer:innen zu motivieren, selbst Hand anzulegen: im eigenen Garten, auf der Dachterrasse oder dem Balkon. Selbst auf kleinsten Flächen lassen sich wertvolle Effekte erzielen, die zu sogenannten grünen Netzen beitragen – wovon zahlreiche Arten profitieren.

Drei Arten übernehmen in unserem Projekt eine Art Botschafterrolle: Stieglitz, Igel und Mauerbienen. Sie werben für total 18 Biodiversitäts-Massnahmen; dargestellt als Schritt-für-Schritt-Rezepte, umsetzbar meist mit wenigen Zutaten (ab Seite 17). Jedes dieser Rezepte zeigt ganz oben im farbigen Rahmen an, wie stark die drei Fokusarten von der jeweiligen Massnahme profitieren können – und welche Voraussetzungen (Jahreszeit, Standort) dafür günstig sind.

«Für die Menschen und den Lebensraum in der Innerschweiz»: Dieser Leitsatz steht zentral über dem Wirken unserer Stiftung. (G)Artenvielfalt Innerschweiz entspricht dem aufs Schönste. Denn mehr Biodiversität kommt auf ganz verschiedenen Ebenen uns Menschen zugute. Nicht zuletzt ermöglicht sie mehr Naturerfahrungen unmittelbar im eigenen Umfeld.

Wir wünschen Ihnen frische Inspiration, blühende Erfolge und vor allem ganz viel Freude beim Anpacken für mehr (G)Artenvielfalt!

Peter Kasper
Stiftungsratspräsident
Albert Koechlin Stiftung

BIODIVERSITÄT: GRUNDLAGE DES LEBENS

Was haben das menschliche Wohlbefinden und die Würmer in unseren Gärten miteinander zu tun? Wie steht es um die Vielfalt der Arten und Lebensräume in der Welt – und in der Schweiz? Und welche Rolle spielt dabei der Siedlungsraum? Ein Überblick.

Vogelgesang macht glücklich

Unsere Gesundheit und Biodiversität – also eine vielfältige Natur mit artenreichen Lebensräumen – hängen eng zusammen. Die Forschung zeigt, dass der Kontakt mit der Natur erheblich zur Lebensqualität der Menschen beiträgt, auch in Siedlungsgebieten: Hier können wir uns frei bewegen, Zeit mit Familie und Freunden verbringen und uns erholen.

Menschen, die sich häufig in naturnahen Gärten, vielfältigen Wohnumgebungen oder Parkanlagen aufhalten, sind beispielsweise weniger gestresst und müde, leiden weniger unter Angst oder Depressionen, haben weniger Probleme mit Herz-Kreislauf-Erkrankungen und verfügen über eine verbesserte Immunabwehr. Eine Untersuchung aus Schweden zeigte ausserdem, dass vielfältiger Vogelgesang in städtischen Grünflächen zu einem positiven Befinden beiträgt. Vereinfacht gesagt: Vielfältiges Vogelgezwitscher macht uns glücklich. Eine Untersuchung aus Kanada zeigte, dass naturnahe Schulhausumgebungen mit vielen verschiedenen Baumarten sich positiv auf die schulische Leistung der Kinder auswirkten.

Dies sind nur einige der erstaunlichen Resultate von Studien zu den Zusammenhängen von Biodiversität und Gesundheit. Wir haben also ein ureigenes Interesse, uns mit Biodiversität zu beschäftigen – und damit, wie wir sie schützen und fördern können.

Mehr als Artenvielfalt

Was aber versteht man unter Biodiversität? Und wie ist sie entstanden? Biodiversität ist das Ergebnis der Entwicklung des Lebens, die sich in rund 3,5 Milliarden Jahren Erdgeschichte vollzogen hat. Oft wird Biodiversität mit Artenvielfalt gleichgesetzt, sie bedeutet aber noch mehr. Erstens meint Biodiversität die Anzahl der Arten, die in einer Region leben, sowie deren Wechselbeziehungen untereinander und mit der Umwelt. Zweitens umfasst sie die Vielfalt der Lebensräume, in denen die Arten leben. Und drittens geht es auch um die genetische Vielfalt innerhalb der Arten: Eine vielfältige Genetik ist eine notwendige Grundlage für Arten, damit sie auf sich ändernde Umweltbedingungen oder auf Krankheiten flexibel reagieren können.

Alle drei Ebenen der Biodiversität – Arten, Lebensräume und Gene – sind für das Leben auf der Erde von zentraler Bedeutung. Und damit auch für die Menschen, ihr Wohlergehen und ihre Gesundheit. Saubere Luft und sauberes Wasser, Früchte und Gemüse, erholsame Stunden an einem schattigen Platz im Garten, aber auch natürliche Wirkstoffe in Arzneimitteln oder Naturfasern für Kleider: All dies wäre ohne Biodiversität nicht möglich.

56’000 Arten in der Schweiz

Weltweit sind derzeit etwa 1,8 Millionen Tier-, Pflanzen- und Pilzarten beschrieben. Man geht aber davon aus, dass viel mehr Arten auf der Erde leben: Ein grosser Schatz wartet noch darauf, entdeckt zu werden.

In der Schweiz kennt man rund 56’000 Arten (ohne Urtierchen, Blaualgen und Bakterien). 70 Prozent davon sind Tierarten: insgesamt rund 40’000 Arten, darunter 100 Säugetier-, 400 Vogel- und 16’000 Insektenarten, zudem 24’000 Kleinlebewesen wie Würmer, Bärtierchen, Spinnentiere und Weichtiere, beispielsweise Schnecken. 20 Prozent aller Arten in der Schweiz gehören zu den Pilzen und Flechten (rund 11’200 Arten); 10 Prozent sind Algen-, Moos- und Gefässpflanzenarten (rund 5’600 Arten).

> Zwei Drittel der Arten leben im Boden; intakte Böden bilden die Basis für alle anderen Lebensräume.

Zentrale Ökosysteme

Zu den artenreichsten Lebensräumen weltweit gehören Korallenriffe, die Tiefsee oder Regenwälder. In der Schweiz sind Auengebiete sowie Feucht- und Trockenwiesen besonders bedeutsam.

Sie alle werden jedoch von den Böden übertroffen: Einer neuen Studie zufolge sind sie die artenreichsten Ökosysteme der Welt. Zwei Drittel der weltweit vorkommenden Arten leben im Boden; intakte Böden bilden die Basis für alle anderen Lebensräume. Daher ist ein sorgsamer Umgang mit ihnen entscheidend, auch in der Schweiz. Entsprechend wichtig ist es, Böden im Natur-

Ruderalfläche mit sandigen Flächen zum Nisten für Wildbienen – und reichem Angebot für blütenbesuchende Insekten.

schutz viel stärker zu berücksichtigen. Auch im Garten gilt: Der Boden ist keine tote Materie, sondern voller Leben – ein Hort von Pilzen, Würmern und Kleinstlebewesen, die gesundes Pflanzenwachstum überhaupt erst möglich machen.

Verluste auf allen Ebenen

Der Biodiversität in der Schweiz geht es nicht gut. Dies hält das Bundesamt für Umwelt (BAFU) in seinem detaillierten Bericht zum Zustand der Biodiversität in der Schweiz 2023 fest. Rund die Hälfte der Lebensräume und ein Drittel der Arten sind bedroht; bei den Vögeln, deren Bestände im Gegensatz zu anderen Artengruppen sehr gut bekannt sind, sind es sogar 40 Prozent. Damit steht die Schweiz auch international schlecht da.

Mit dem Rückgang der Artenvielfalt leiden die genetische Vielfalt und die ökologische Qualität der Lebensräume. Trotz aller Anstrengungen der letzten 30 Jahre, Natur und Artenvielfalt zu schützen, halten die Verluste auf allen Ebenen der Biodiversität an. Am stärksten betroffen sind Feuchtgebiete, Moore und Habitate im Landwirtschaftsland, beispielsweise artenreiche Trockenwiesen.

Im Siedlungsraum schränken verschiedene Faktoren die Biodiversität ein: Bodenversiegelung mit wasserundurchlässigen Belägen wie Asphalt oder Beton, Schadstoffeinträge, Lichtemissionen, Pestizide sowie die intensive Pflege und monotone Gestaltung von Privatgärten und öffentlichen Freiräumen. Zwar wurden in den letzten 20 Jahren mit Unterstützung der Behörden zahlreiche Grünräume aufgewertet oder neu angelegt – gleichzeitig sind jedoch viele Grünflächen

verschwunden. Als Folge der dichteren Bebauung, aber auch des Trends zu vermeintlich pflegeleichten Plätzen und Gärten (Stichwort «Schottergärten») nahm der Versiegelungsgrad im Siedlungsgebiet weiter zu: Er beträgt heute rund 60 Prozent.

«30 × 30»: noch weit entfernt vom Ziel

Das Übereinkommen über die biologische Vielfalt (kurz: Biodiversitätskonvention) ist ein 1993 in Kraft getretenes internationales Umweltabkommen, dem auch die Schweiz angehört. Im Frühling 2020 einigten sich die Vertragsparteien der Biodiversitätskonvention auf einen neuen globalen Rahmen. Sie formulierten 23 Ziele, die bis zum Jahr 2030 zu erreichen sind. Eines der geforderten Ziele lautet «30 × 30»: Mindestens 30 Prozent der Landes- und Meeresfläche der Erde sollen bis 2030 geschützt sein – beziehungsweise prioritär der Biodiversitätsförderung dienen.

Was bedeutet dies für die Schweiz? Die Berechnungsgrundlagen und die Definition von geschützten Gebieten sind zwar nicht einheitlich festgelegt. Das BAFU rechnet jedoch mit 13,4 Prozent Naturschutzfläche in der Schweiz (Stand 2022). Damit ist die Schweiz noch weit entfernt vom Ziel, 30 Prozent der Landesfläche für den Erhalt der Biodiversität vorzusehen. Die Biodiversität nimmt ab, und es braucht mehr Flächen und mehr Mittel, um diesen Rückgang zu stoppen. Dabei ist oft kein absoluter Schutz eines Gebiets notwendig: Kulturlandschaften lassen sich schützen, indem sie naturverträglich bewirtschaftet werden.

Unversiegelte Böden ermöglichen blühendes Leben.

VIELFALT IM SIEDLUNGSRAUM ZÄHLT!

Rund die Hälfte aller Wildtiere und Wildpflanzen, die in der Schweiz vorkommen, können sich in besiedeltem Gebiet behaupten. Um dieses erstaunliche Potenzial zu fördern, genügen oft simple Massnahmen. Auch auf kleinem Raum – sei es im Garten, auf dem Balkon oder auf dem Dach.

Grün- und Freiräume unter Druck

Die Zersiedlung der Landschaft gilt als einer der Hauptgründe für den Rückgang der Biodiversität in der Schweiz. Hinzu kommen der Verlust, die Verbauung sowie die intensive Nutzung von Böden und Gewässern, ausserdem übermässige Stickstoff- und Pflanzenschutzmittel-Einträge.

Als Mittel gegen die Zersiedelung der Landschaft hat die Schweizer Raumplanung festgelegt, dass sich Siedlungen nach innen entwickeln sollen. Das heisst: Bereits bebaute Gebiete sind zu verdichten. Die Verdichtung der Städte, Agglomerationen und Dörfer bewirkt jedoch einen starken Druck auf die bestehenden Grün- und Freiräume: Immer mehr Menschen nutzen diese immer kleiner werdenden Flächen. Das kann sich negativ auf die Lebensqualität der Menschen und Wildtiere auswirken. Eine nachhaltige Siedlungsentwicklung ist deshalb heute wichtiger denn je. Zu berücksichtigen sind dabei sowohl die Bedürfnisse der Bevölkerung nach genügend und qualitativ hochwertigen Grün- und Freiräumen als auch die Biodiversität.

Relevanz auch für gefährdete Arten

Siedlungsgebiete bergen ein erstaunliches Potenzial für hohe Biodiversität. Schätzungsweise 40 bis 60 Prozent aller in der Schweiz vorkommenden Wildtierarten können in Siedlungsgebieten leben. Dazu gehören häufige Arten wie der Fuchs und das Eichhörnchen, aber auch gefährdete Arten wie der Iltis oder der Wanderfalke. Siedlungsgebiete sind also auch aus Sicht des Natur- und Artenschutzes relevant.

In Städten und Agglomerationen gibt es Lebensräume, die in der benachbarten Kulturlandschaft selten geworden sind: zum Beispiel vielfältige Blumenwiesen oder Ruderalflächen (karge Kiesflächen mit Spontanvegetation), oftmals in einem kleinräumigen Mosaik. Dies kann zu einer hohen Biodiversität führen, wenn Grün- und Freiräume entsprechend ökologisch geplant, bepflanzt und unterhalten werden. Gärten können dazu einen wichtigen Beitrag leisten.

Die Herkunft ist zentral

Pflanzen sind in vielerlei Hinsicht das Grundgerüst eines Ökosystems. Wildpflanzen und Wildtiere, die ursprünglich am selben Ort vorkommen, sind durch die Evolution eng miteinander verbunden und aufeinander spezialisiert. Einheimische Pflanzen bilden somit die Lebensgrundlage für unsere Wildtiere.

Etwa 45 Prozent aller in der Schweiz vorkommenden Wildpflanzen können auch in Siedlungsgebieten wachsen. In der Stadt Bern konnten beispielsweise 1'575 Pflanzenarten nachgewiesen werden, die sich selbstständig vermehren, zudem 345 Moos-, 110 Flechten- und rund 1'700 Pilzarten.

Einheimische Pflanzen bilden die Lebensgrundlage für unsere Wildtiere.

Neben der grossen Vielfalt an einheimischen Pflanzen wachsen im Siedlungsraum jedoch auch zahlreiche exotische Pflanzen, die in Gärten und Grünanlagen gesetzt oder über den Warenverkehr eingeschleppt werden. Einige dieser Pflanzen sind ein Problem, da sie sich stark ausbreiten und dabei die einheimische Flora verdrängen. Man spricht in diesen Fällen von invasiven Neophyten. Beispiele sind der Kirschlorbeer oder der Sommerflieder; deren Verkauf wurde vom Bundesrat ab dem 1. September 2024 offiziell verboten.

Wertvoll für allerhand tierische Ansprüche

Die Liste der Wildtiere, die in Siedlungsgebieten leben, ist lang. Am bekanntesten sind die Generalisten, die gut mit der Störung von Menschen leben können und keine besonderen Ansprüche an ihren Lebensraum stellen. Oft sind sie Allesfresser und profitieren von den Abfällen im Siedlungsgebiet. Zu ihnen zählen Füchse, Dachse oder einige Rabenvogelarten.

Eine weitere Gruppe sind die ehemaligen Felsenbrüter. Sie haben die Felswände mit den Strassenschluchten von Städten ausgetauscht und nisten mehrheitlich in Nistkästen an hohen Gebäuden oder in Dachhohlräumen. Zu ihnen gehören die Mauersegler und Alpensegler. Ebenfalls in Gebäudespalten oder Estrichen nisten der Hausrotschwanz, die Felsen-

taube beziehungsweise die domestizierte Form, die Strassentaube. Auch einige Fledermausarten nutzen menschliche Bauten als Quartiere. So wohnen Grosse und Kleine Mausohren vielfach in Dachböden, Zwergfledermäuse in Rollladenkästen oder anderen Fassadenhohlräumen.

Städte und grössere Siedlungsräume sind, unabhängig vom Klimawandel, sogenannte Hitzeinseln: Die vielen versiegelten Flächen und Gebäude wärmen sich an Sommertagen stark auf und geben diese Hitze in der Nacht ab. Davon profitieren mediterrane Arten, die nördlich der Alpen nur in Siedlungsgebieten vorkommen: etwa die Weissrandfledermaus oder die südliche Eichenschrecke.

In verschiedenen Lebensraumtypen wie Gärten, Parkanlagen, grünen Wohnumgebungen, Schul- und Sportanlagen mit Grünflächen sowie begrünten Innenhöfen, die mosaikartig auf engem Raum vorkommen, fühlt sich zum Beispiel der Igel wohl. Und wenn es genügend Bäume hat, finden sich dort auch ehemalige Waldtiere wie das Eichhörnchen, die Amsel, der Kleiber und verschiedene Meisen- und Spechtarten.

In naturnahen Gärten können Hunderte Tier- und Pflanzenarten leben.

Ein reichhaltiges, naturnahes Blütenangebot in Gärten, auf Balkonen und Terrassen sowie auf begrünten Flachdächern machen Siedlungsgebiete auch für viele blütenbesuchende Insekten attraktiv, etwa für Wildbienen. Inzwischen finden sie hier oft ein besseres – und vor allem während der ganzen Vegetationsperiode vorhandenes – Pollen- und Nektarangebot als auf intensiv genutzten Landwirtschaftsflächen.

Naturnahe Gärten und öffentliche Grünanlagen sind besonders wertvolle Lebensrauminseln im Siedlungsgebiet: Werden sie gezielt im Hinblick auf eine hohe Artenvielfalt angelegt und gepflegt, können sie Hunderte Tier- und Pflanzenarten beherbergen.

Mehr Effekt durch Vernetzung – und dunkle Nächte

Grün- und Freiräume von Städten, Agglomerationen und Dörfern umfassen öffentlichen und privaten Raum. Sowohl die öffentliche Hand als auch private Wohnbauträger, Grundstück- und Gartenbesitzende können viel für die Biodiversität in ihrem Umfeld bewirken. Grössere Grünräume wie Parkanlagen oder Friedhofareale spielen eine wichtige Rolle, aber auch viele kleine Grünflächen. Wenn kleine, vielfältige, naturnahe Flächen – etwa bunte Blumenwiesen in Gärten oder begrünte Verkehrsinseln – nicht mehr als 50 Meter auseinander liegen, gelten sie als miteinander vernetzt und sehr wertvoll für die Biodiversität. Wichtig ist, dass die Vernetzung nicht nur zufällig passiert, sondern über eine gezielt geplante ökologische Infrastruktur sichergestellt wird.

Ein oft vergessener Faktor ist das künstliche Licht in der Nacht: Viele Pflanzen- und Tierarten reagieren empfindlich auf Licht. Sie werden von künstlichem Licht angezogen und damit in ihrem natürlichen Verhalten gestört; das betrifft beispielsweise viele Insekten. Oder sie weichen künstlichem Licht aus und können hell erleuchtete Gebiete nicht nutzen. Ein Beispiel dafür sind gewisse Fledermausarten, die in beleuchteten Gewässerabschnitten nicht jagen.

Der Garten als Erlebnisort

Mehr als 80 Prozent der Schweizer Bevölkerung lebt in urbanen Gebieten. Eine Mehrheit der Kinder wächst in Städten und Agglomerationen auf und hat wenig Kontakt mit natürlichen Lebensräumen. Doch nur, wer sich emotional mit der Natur verbunden fühlt, gibt der Erhaltung der Biodiversität ein Gewicht. Es braucht also Gelegenheiten, um Naturerfahrungen zu machen.

Naturnahe Gärten sind eigentliche Erlebnisräume: Sie sind für die Erfahrung und das Beobachten von Natur besonders wertvoll. Naturerlebnisse helfen Kindern wie Erwachsenen dabei, tieferes Verständnis und Gespür für die Zusammenhänge und Abläufe in der Natur zu entwickeln.

Naturnahe Gärten können ganz unterschiedliche Gestalt annehmen: Die einen mögen es eher wild, andere schätzen etwas mehr Ordnung. Alles ist möglich, sofern ein paar Grundsätze eingehalten werden, damit sich eine Vielfalt an Lebewesen einfindet: der Verzicht auf versiegelte Wege und Plätze etwa – und auf chemische Pflanzenschutz- und Düngemittel. Gezielt geförderte Nützlinge gehen Blattlaus & Co. an den Kragen; einheimische, standortangepasste Pflanzen ermöglichen vielen Wildtieren eine gute Nahrungsgrundlage; Ast-, Stein- oder Laubhaufen bieten Tieren Unterschlupf, Schlafplätze und Rückzugsorte.

Quellen und Links

bafu.admin.ch
> Biodiversität in der Schweiz (2023, Bericht)

OECD-Bericht 2021 zu bedrohten Arten

StadtNatur im Dichtestress
Ergebnisse der Tagung 2018 in Solothurn

wsl.ch
> Biodiversität in der Stadt – für Mensch und Natur
(2012, Merkblatt für die Praxis)

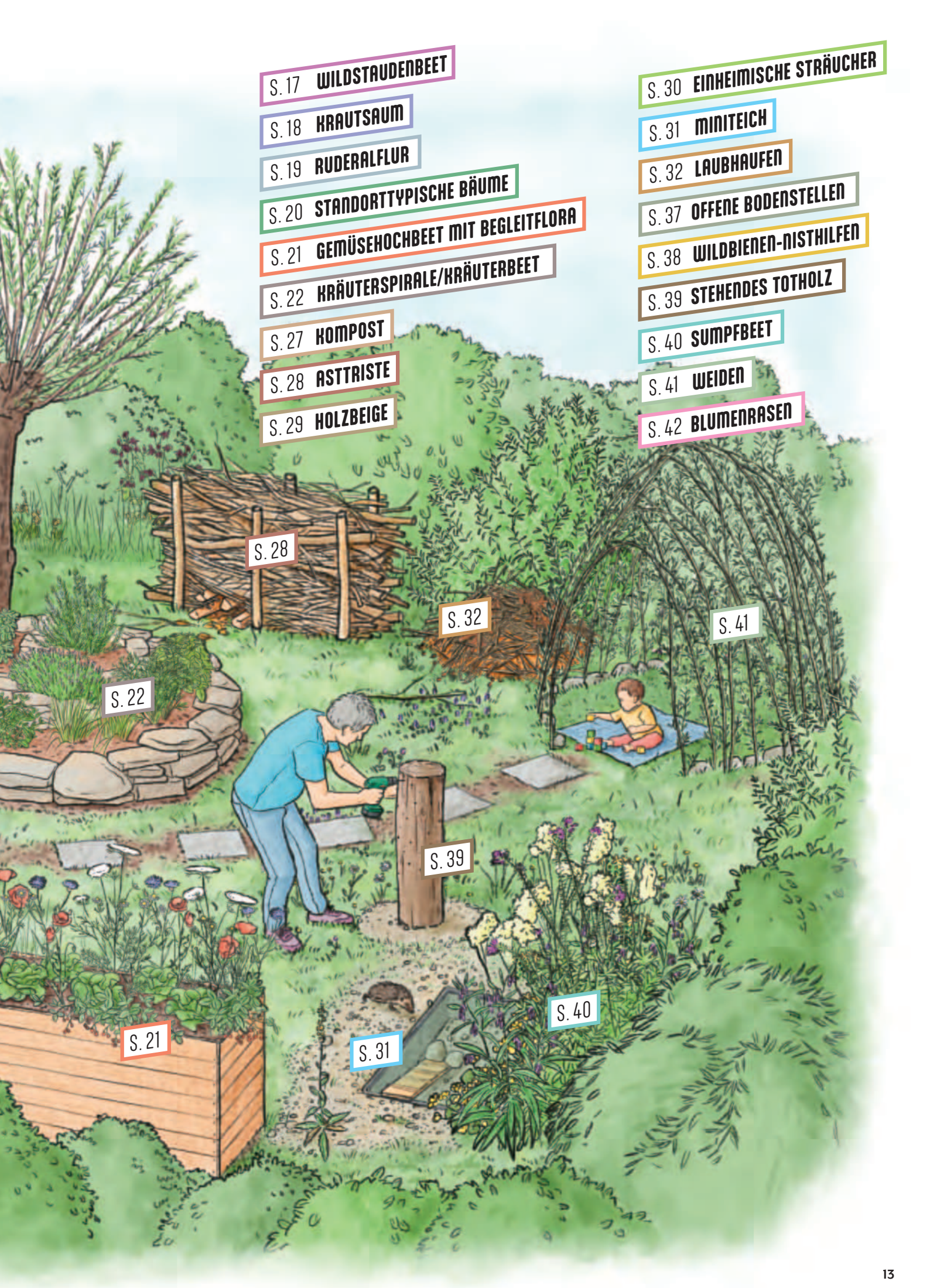
11 Merkpunkte für mehr Biodiversität im Siedlungsgebiet

1. Versiegelung reduzieren, **wasserdurchlässige Beläge** wie Kies oder Verbundsteine verwenden
2. Viele **Bäume und Sträucher** pflanzen: Einzelbäume, in Hecken oder in Gruppen
3. **Einheimische, regionale und standortgerechte Arten** verwenden (Saatgut, Wildstauden und Wildgehölze)
4. **Gewachsene, ursprüngliche Böden** erhalten
5. Möglichst grosse, **ungestörte, naturnahe Flächen** und **wilde Ecken** zulassen
6. Auf hohe **Struktur- und Standortvielfalt** achten (Kleinstrukturen, Lebensraummosaik)
7. **Fassaden- und Dachbegrünungen** anbringen
8. Lebensräume und **Nistplätze** gefährdeter Arten schützen und schaffen
9. Grossräumigere **Lebensräume vernetzen** (barrierefreie Routen), **Lebensraum-Trittsteine** einbauen (Rastplätze für Kleintiere), **Ausstiegshilfen** schaffen, Fallen vermeiden
10. **Wasserstellen** schaffen
11. Künstliches Licht minimieren (z. B. nur Wege beleuchten, nicht den ganzen Garten), **Dunkelräume erhalten** oder neu schaffen

Bepflanzung mit Mehrwert: Steinstrukturen und eine Holzbeige bieten zusätzlichen Lebensraum für Kleintiere.

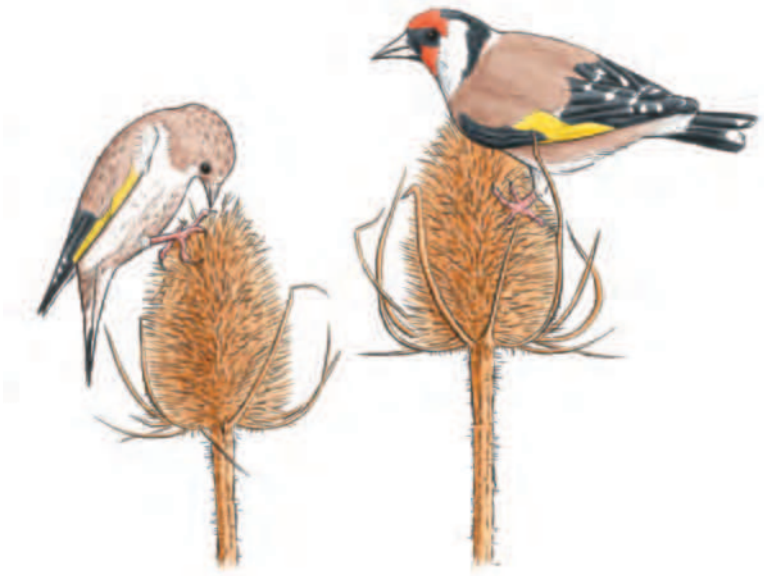
So geht Biodiversität

18 EINFACHE MASSNAHMEN


S. 17 WILDSTAUDENBEET
S. 18 KRAUTSAUM
S. 19 RUDERALFLUR
S. 20 STANDORTTYPISCHE BÄUME
S. 21 GEMÜSEHOCHBEET MIT BEGLEITFLORA
S. 22 KRÄUTERSPIRALE/KRÄUTERBEET
S. 27 KOMPOST
S. 28 ASTTRISTE
S. 29 HOLZBEIGE
S. 30 EINHEIMISCHE STRÄUCHER
S. 31 MINITEICH
S. 32 LAUBHAUFEN
S. 37 OFFENE BODENSTELLEN
S. 38 WILDBIENEN-NISTHILFEN
S. 39 STEHENDES TOTHOLZ
S. 40 SUMPFBEET
S. 41 WEIDEN
S. 42 BLUMENRASEN
S. 28
S. 32
S. 41
S. 22
S. 39
S. 40
S. 21
S. 31

STIEGLITZ
(CARDUELIS CARDUELIS)

EIN LEBHAFTER KÖRNERFRESSER



Samenstände, Wasserstellen, Bäume: Diese Elemente sind für den Stieglitz das ganze Jahr über wichtig. Im Siedlungsraum besteht grosses Potenzial, den lebhaften Singvogel zu unterstützen: Jedes begrünte Dach, jeder Balkon mit Wildstauden und jede «wilde Ecke» im Garten zählt.

Was kennzeichnet den Stieglitz?

Der Stieglitz ist ein besonders bunter Singvogel. Er misst 12 bis 13 Zentimeter, ist also fast so gross wie eine Kohlmeise – jedoch mit 12 bis 18 Gramm schlanker und langflügeliger (Flügelspannweite: 21 bis 25 Zentimeter). Auffällig sind die rote Gesichtsmaske und der weiss-schwarz gefärbte Kopf. Der Schnabel ist recht kräftig, lang, spitz und elfenbeinfarben. Die Federn an Rücken, Flanken und Brust sind hellbraun, während Bauch und Unterseite weiss befiedert sind. Vom weiss gefärbten Bürzel hebt sich der schwarze Schwanz stark ab, die Schwanzspitzen tragen wiederum weisse Flecken. Ebenfalls kontrastreich sind die schwarz-gelben Flügel. Die Weibchen sind etwas blasser gefärbt, und ihre Gesichtsmaske reicht etwas weniger weit über die Augen.

Der Stieglitz ist ein Teil- und Kurzstreckenzieher: Ein kleiner Teil der Vögel überwintert im Brutgebiet; die Mehrheit zieht im Herbst ins Mittelmeergebiet. Übliche Zugetappen betragen 40 Kilometer pro Tag, Ringfunde belegen aber auch grössere Tagesdistanzen bis zu 100 Kilometer.

Männchen singen zur Brutzeit recht leise, abwechslungsreich, manchmal kaum enden wollend. Weibchen singen fast ebenso oft wie Männchen, aber leiser und weniger ausdauernd.

Wo kommt der Stieglitz vor?

Der Stieglitz gehört zur Familie der Finkenvögel, die weltweit etwa 140 Arten umfasst. Sie alle sind Körnerfresser und zeichnen sich durch eine kräftige Kiefermuskulatur und einen kegelförmigen Schnabel aus. In Europa kommen 23 Finkenarten vor, in der Schweiz brüten 12 Arten. Der Stieglitz besiedelt ganz Europa: in den Alpen bis auf etwa 1'600 Meter über Meer, in Nordeuropa bis zum 61. Breitengrad. Hierzulande werden die Alpennordseite sowie die tieferen Lagen grösserer Alpentäler und des Tessins besiedelt. Rund 90 Prozent des Bestands brüten unterhalb von 1'300 Metern. Dichten von über 2,5 Revieren pro Quadratkilometer kommen nur unterhalb von 900 Metern vor.

Der Stieglitz gehört zur Familie der Finkenvögel, die weltweit etwa 140 Arten umfasst.

In Europa zählt der Stieglitz zu den ungefährdeten Arten mit steigendem Bestand. In der Schweiz werden 50'000 bis 70'000 Brutpaare geschätzt, die Art ist als «nicht gefährdet» eingestuft. Um den Bestand des Stieglitzes langfristig zu erhalten, sind gezielte Fördermassnahmen jedoch von entscheidender Bedeutung.

Wie lebt der Stieglitz?

In den ersten Lichtstunden des Tages sind Stieglitze am aktivsten, in den heissen Mittagsstunden am passivsten. Sind die Vögel auf dem Zug, wird die Tagesetappe am frühen Vormittag geflogen. Insgesamt wirkt der Stieglitz sehr lebhaft und unruhig, was sich im Trupp verstärkt, wenn die Individuen unter hellen Flug- und Kontaktrufen und mit ihrem kontrastreichen Gefieder von Samenstand zu Samenstand, aber auch zwischen Krautschicht und Baumkrone wechseln.

Ab Ende April wählt das Weibchen einen möglichst gut versteckten Nistplatz in den Astgabeln der äussersten Äste von Bäumen aller Art. Aus dürren und grünen Grashalmen, feinen Zweigen und Stängeln, Weidenkätzchen und Raupengespinsten bildet es den Rohbau, den es mit einem dichten Filz aus verschiedensten pflanzlichen sowie tierischen Haaren und Fasern auskleidet. Für jede Brut – pro Jahr sind es meist zwei – baut das Weibchen ein neues Nest.

Das Gelege mit 4 bis 6 hellbläulichen, braunrot getupften Eiern wird während 12 bis 14 Tagen allein vom Weibchen bebrütet, das in dieser Zeit vom Männchen gefüttert wird. Die Jungen verlassen das Nest nach 12 bis 15 Tagen. Sie bleiben noch rund einen Monat im Brutgebiet und werden zumindest teilweise vom Männchen geführt. Denn junge Distelfinken beherrschen nicht alle Techniken des Samenpickens von Beginn an, sondern müssen einige zunächst von ihren Eltern lernen.

Nach der Brutzeit mausern die Altvögel das ganze Gefieder, die Jungvögel nur einen Teil davon, bevor sie ab September in die Winterquartiere ziehen. Der Heimzug in die Brutgebiete beginnt, beispielsweise aus Südspanien, ab Mitte Januar. Ab Mitte März ist hierzulande wieder Stieglitzgesang zu hören: Die Brutvögel sind zurück.

Was braucht der Stieglitz?

Samenstände, Wasserstellen, Bäume: Diese drei Elemente sind für den Stieglitz das ganze Jahr über wichtig. Der ideale Brutplatz des Körnerfressers besteht aus einer Ruderal- oder Saumfläche mit einem reichen Samenangebot an Stauden und Kräutern, einer Wasserstelle sowie nahen, einzeln oder licht stehenden Bäumen, die als Nestplatz oder Zufluchtsort dienen. Hier brütet nicht nur ein Paar; oft sind es zwei bis drei Paare in guter Nachbarschaft. Besiedelt werden Obstgärten, Weinberge, Kiesgruben, strukturreiches Kulturland, Flussufer, abgestufte Waldränder – aber auch baumbestandene Gärten, Friedhöfe und Parks in Siedlungen. Ist die Brutzeit vorbei, kann sich die Familie oder der Schwarm von Nahrungsgebiet zu Nahrungsgebiet weiterbewegen. Genächtigt wird weiterhin vor allem in Bäumen.

Der Stieglitz ist nicht wählerisch, was seine Nahrung betrifft. Ausserhalb der Brutzeit ungebunden, sucht er sie sich in einer Vielzahl von Lebensräumen. Oft schliessen sich lockere Trupps aus Jungvögeln und Erwachsenen für die Nahrungssuche zusammen: So steigen die Chancen, und der Schwarm schützt besser vor Fressfeinden.

Auf dem Speiseplan stehen Samen von unterschiedlichsten Fruchtständen wie Huflattich, Birke, Löwenzahn, Mädesüss und Erlenknospen. Den Jungen werden bis zum zehnten Tag zusätzlich Blattläuse und Larven von verschiedenen Insekten- und Käferarten verfüttert. Dank seines längeren, spitzeren Schnabels, der ihn von anderen Finkenvögeln unterscheidet, kann der Stieglitz auch die Samen von *Carduus*- und *Cirsium*-Arten (Disteln) nutzen. Generell ist er geschickt und lernfähig; den Schnabel wischt er immer wieder ab, damit die Pflanzensäfte ihn nicht verkleben.

Den Stieglitz unterstützen – was hilft?

Im Siedlungsraum besteht grosses Potenzial, den Stieglitz zu unterstützen. «Wilde Ecken» und naturnah gepflegte Gärten bieten ihm eine wichtige Lebensgrundlage. Wer bei der Bepflanzung auf einheimische Sträucher und Stauden setzt und die Samenstände stehen lässt, tut ihm viel Gutes. Zusätzlich profitieren zahlreiche Insektenarten und weitere Lebewesen, die Samenstände und Pflanzenstängel als Versteck und Überwinterungsort nutzen.

Das Potenzial für naturnahe Gärten im Siedlungsraum ist gross. Aber die einzelnen Flächen sind oftmals klein – oder man traut sich erst mal an nur eine «wilde Ecke» heran. Für den Stieglitz ist darum entscheidend, dass es eine Vielzahl von möglichen Nahrungsgebieten gibt, die nicht allzu weit auseinander liegen: eine Vernetzung. Auf der Nahrungssuche oder auf dem Weg durch die Stadt zählt jede begrünte Hauswand, jeder Balkon mit Wildstauden, jedes begrünte Dach als eine Art Posten. Und daher können sich (fast) alle an diesem grünen Netz beteiligen: indem sie ihren Balkon oder ihre Dachterrasse zu einer «wilden Ecke» machen.

Naturnahe Aussenräume bieten vielen Wildtieren eine gute Lebensgrundlage und ein eigenständiges Leben. Gegen Fallen und Gefährdungen im Aussenraum wie Glasfronten, ungedeckte Wasserfässer oder offene Lichtschächte gibt es einfach auszuführende Massnahmen. Und wer einen hilfsbedürftigen Vogel antrifft, erhält bei der Vogelwarte Sempach Adressen von nahegelegenen Vogelpflegestationen.

Schon gewusst?

Stieglitz = Distelfink

In der Schweiz war der bunte Finkenvogel bis vor Kurzem als «Distelfink» bekannt. Der Wechsel zum Artnamen «Stieglitz» – gebräuchlich auch im übrigen deutschsprachigen Raum – vollzog die Schweizerische Avifaunistische Kommission 2016 mit der Publikation der «Liste der Vogelarten der Schweiz». Während der frühere Name auf die Lieblingsnahrung Distelsamen anspielt, zitiert der aktuelle lautmalerisch den typischen Kontaktlaut «didlitit».

Buchtipps und Link

Finns Abenteuer mit dem Stieglitz
Verlag Natur und Tier, ISBN 978-3-86659-294-0 (Kinderbuch)

Entdecke die Finken
Verlag Natur und Tier, ISBN 978-3-86659-301-5 (Kindersachbuch)

vogelwarte.ch/de/voegel-der-schweiz/stieglitz

●●●●● ●●●○○ ●●●●●

Beste Jahreszeit: Frühling
Standort: sonnig oder halbschattig

Buntes Blütenmeer WILDSTAUDENBEET

Vorschlag 1

Beete mit einheimischen Wildstauden sind eine ästhetisch hochwertige Alternative für herkömmliche Zierpflanzenrabatten. Zudem bieten die Blüten und Samen der Wildblumen vielen Insekten und Vögeln einen reich gedeckten Tisch.

Das braucht's

- ✓ **Wildstauden** (5–10 Stück pro m²), gemäss Bepflanzungsvorschlägen auf dieser Seite oder Auswahl mittels Blühkalender in der Mitte der Broschüre
- ✓ **Steine oder Holzstücke** zur Abgrenzung
- ✓ allenfalls **Schneckenzaun** oder Schnecken-Schutzringe

Bepflanzungsvorschlag 1

A **Blut-Weiderich** *(Lythrum salicaria)*
B **Wiesen-Flockenblume** *(Centaurea jacea)*
C **Gefleckte Taubnessel** *(Lamium maculatum)*
D **Arznei-Feld-Thymian** *(Thymus pulegioides)*

Bepflanzungsvorschlag 2

A **Malven** *(Malva alcea oder Malva moschata)*
B **Acker-Glockenblume** *(Campanula rapunculoides)*
C **Grosser Ehrenpreis** *(Veronica teucrium)*
D **Traubenhyazinthe** *(Muscari racemosum)*

Bepflanzungsvorschlag 3

A **Rainfarn** *(Tanacetum vulgare)*
B **Wiesen-Margerite** *(Leucanthemum vulgare)*
C **Echte Betonie** *(Stachys officinalis)*
D **Doldiger Milchstern** *(Ornithogalum umbellatum)*

So geht's

Planen und vorbereiten

Fläche im Garten festlegen: Besonders geeignet sind repräsentative Eingangsbereiche oder alte Zierpflanzenrabatten.

Pflanzbeet vorbereiten. Die oberste Vegetationsschicht bzw. Grasnarbe ca. 5 cm tief abtragen. Die Oberfläche mit einem Rechen bearbeiten, bis eine feinkrümelige Pflanzfläche entsteht. Das Staudenbeet evtl. mit Steinen oder eingebauten Hölzern abgrenzen.

Einheimische Wildstauden pflanzen

Wildstauden auf der vorbereiteten Fläche auslegen. Ein harmonisches Gesamtbild entsteht, wenn die höheren Wildstauden in die Mitte des Beets oder hinten, die niedrigen an den Rand oder in den Vordergrund gepflanzt werden. Stauden der gleichen Art in Gruppen (zu zweit oder zu dritt) pflanzen.

Erdballen vorsichtig aus den Töpfen herausklopfen und Ränder der Erdballen etwas lockern.

Wildstauden so tief setzen, dass der Ballen leicht mit Erde überdeckt werden kann. Danach reichlich giessen.

Jungpflanzen schützen und pflegen

Zwischenräume regelmässig auf unerwünschte Pflanzen kontrollieren und bei Bedarf jäten.

Pflanzen in der Anfangszeit bei längeren Trockenperioden giessen.

Bei Bedarf Schneckenschutz installieren.

Unterhalt

Der Unterhalt entspricht der Pflege eines normalen Zierstaudenbeets. Ein Rückschnitt nach der Blüte kann einige Arten zur Nachblüte anregen, womit sie insgesamt länger blühen. Ansonsten bleiben Fruchtstände und abgestorbene Stängel bis in den Spätwinter stehen. Vögel fressen die Samen. Viele Fruchtstände sind auch im Winter schön anzusehen und dienen Insekten und Spinnen als Überwinterungsquartier.

Tipps

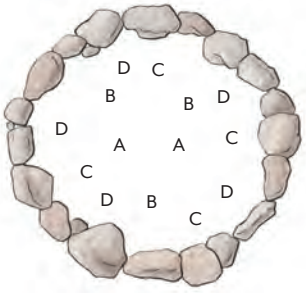
- Auch Wildstauden werden international gehandelt, was die natürliche Vielfalt verfälscht. Deshalb ausschliesslich biologisch produzierte Wildstauden mit Herkunftsnachweis aus der Region kaufen!
- Wildstauden lassen sich auch mit Zierpflanzen kombinieren.
- InfoFlora hat eine «Grüne Liste» erarbeitet, die umfassende Empfehlungen zur Verwendung aller in der Schweiz spontan vorkommenden Wildstauden gibt.

Links und Buchtipp

wildstauden.ch

infoflora.ch > Grüne Liste

Praxishandbuch Stadtnatur
Haupt Verlag, ISBN 978-3-258-08328-5



Pflanzplan (1.5 m² Fläche)
A = 2 Stück C = 4 Stück
B = 3 Stück D = 5 Stück

Vorschlag 2

Vorschlag 3

●●●●● ●●●●● ●●●●○

Beste Jahreszeit: Spätherbst (Vorbereitung) und Frühling (Pflanzung und Ansaat)
Standort: schattig bis sonnig, eher feucht

Blumenparadies und Rückzugsort KRAUTSAUM

Krautsäume mit einheimischen Hochstauden bilden einen naturnahen Übergang zwischen Gehölzen und Rasenflächen oder dienen im Garten als ökologische Vernetzungskorridore. Nicht nur der Blütenreichtum ist attraktiv: Viele Tiere nutzen den Ort als Versteck oder Überwinterungsplatz.

Das braucht's

- ✓ **Wildstauden** (6–8 Stück pro m²) oder **Wildblumenziegel** (1 Stück pro m²)
- ✓ allenfalls **Schneckenschutzringe**
- ✓ standortangepasste **Saatmischung** (z. B. UFA-Hochstaudenflur feucht CH-G oder UFA-Hochstaudenflur trocken CH-G)

Auswahl Wildstauden

Nesselblättrige Glockenblume *(Campanula trachelium)*
Dunkle Akelei *(Aquilegia atrata)*
Wald-Schlüsselblume *(Primula elatior)*
Eisenhutblättriger Hahnenfuss *(Ranunculus aconitifolius)*

So geht's

Planen und vorbereiten

Fläche im Garten festlegen. Optimal ist ein 1–3 m breiter Streifen entlang einer Hecke, eines Zauns, einer Mauer oder eines Weges.

Pflanzbeet wenn möglich bereits im Spätherbst vorbereiten. Dazu die oberste Vegetationsschicht bzw. Grasnarbe ca. 5 cm tief abtragen. Anschliessend den Boden fräsen oder mit der Hacke auflockern. Über den Winter ruhen lassen.

Im Frühjahr den Boden erneut ein- bis zweimal mit einem Handrechen auflockern und wieder aufwachsende Pflanzen vollständig entfernen. Anschliessend das Pflanzbeet setzen lassen.

Mit einheimischen Wildstauden bepflanzen

Im Frühjahr Hochstauden gruppenweise (zu zweit oder zu dritt) pflanzen. Erdballen vorsichtig aus den Töpfen herausklopfen und Ränder der Erdballen etwas lockern. Wildstauden so tief setzen, dass der Ballen leicht mit Erde überdeckt werden kann. Danach reichlich giessen.

Anstelle von einzelnen Wildstauden können auch Wildblumenziegel, einfach mit 6 Spatenstichen, in das vorbereitete Beet oder den benachbarten Rasen gepflanzt werden. Die Ziegel dabei gruppiert pflanzen, damit sie nicht zu schnell überwachsen werden.

Die gepflanzten Stauden mit einem Stöckchen markieren, damit sie bei allfälligen Pflegeschnitten nicht mit abgemäht werden. Bei hoher Schneckendichte anfänglich einen Schneckenschutzring anbringen.

Restfläche ansäen und pflegen

Restfläche mit einer passenden Saatmischung ansäen (bis spätestens Mitte Juni). Das Saatgut anklopfen, um einen guten Bodenschluss zu gewährleisten.

Eine gewisse Verunkrautung wird toleriert und fördert das Wachstum. Angepflanzte Stauden bei Bedarf freischneiden.

Säuberungsschnitt der Ansaatfläche, sobald die Spontanverunkrautung kniehoch ist und zu blühen beginnt. An nährstoffreichen Standorten kann dies mehrmals im Jahr nötig sein. Schnitthöhe von 10–15 cm. Im ersten Jahr die gepflanzten Wildstauden nicht mähen.

Unterhalt

In den Folgejahren den Krautsaum jährlich mit dem Rasenmäher (besser: mit der Sense) mähen. Idealerweise mosaikartig, einen Teil im frühen Frühling, einen Teil im Spätsommer. Einzelne Samenstände stehen lassen. Schnittgut kompostieren oder als Unterschlupf für Kleintiere zu Schnittguthaufen aufschichten.

Tipp

Wird der Krautsaum mit einer neuen Hecke angelegt, die gesamte Fläche erst ansäen, wenn die Gehölze gepflanzt sind.

Links

wildstauden.ch
ufasamen.ch
sellana-shop.ch/shop > Wildblumenziegel

●●●●● ●●○○○ ●●●●●

Beste Jahreszeit: Frühling (Pflanzung und Ansaat)
Standort: sonnig und trocken
Platzbedarf: mindestens 1 m²

Farbige Pionierpflanzen RUDERALFLUR

Auf offenen, kahlen Kiesflächen siedeln sich rasch lichtbedürftige Pionierpflanzen an. Derartige Ruderalfluren sind eine wahre Farbenpracht und ein Paradies für Insekten, Spinnen und andere Kleintiere. Sie benötigen weniger Pflege als herkömmliche Blumenbeete. Ein bisschen «Wildnis» ist erwünscht.

Das braucht's

- ✓ **Wandkies** oder **Grubensand** (ca. 0,3 m³ bzw. 500 kg pro m²), Bezug aus einer nahegelegenen Kiesgrube, von einem Gartenbaubetrieb oder einer Bauunternehmung. Falls Wandkies nicht verfügbar ist: Betonkies (0–32) oder eine Mischung aus Sand, Kies und Rundkies verwenden.
- ✓ **Wildstauden** (4–6 Stück pro m²)
- ✓ standortangepasste **Saatmischung** (z. B. UFA-Ruderalflora CH)

Auswahl Wildstauden

Weidenblättriges Rindsauge *(Buphthalmum salicifolium)*
Arznei-Feld-Thymian *(Thymus pulegioides)*
Gemeiner Natterkopf *(Echium vulgare)*
Wilde Karde *(Dipsacus fullonum)*

So geht's

Planen und vorbereiten

Fläche im Garten festlegen: je sonniger und grösser, desto besser! Kleine Flächen wachsen von der Seite her schnell zu. Ideal ist eine Fläche an der Südseite einer Hauswand. Sie sollte trocken und nährstoffarm sein.

Vegetationsschicht und Oberboden vollständig abtragen (ca. 30 cm tief). Der Aushub lässt sich als Humus für Gartenbeete oder zur Gartengestaltung verwenden.

Die entstandene Grube mit einer mindestens 30 cm dicken Schicht aus Wand- oder Betonkies auffüllen. Teilflächen können auch mit Sand gestaltet werden. Den Kies zu kleinen Hügeln formen, um einen abwechslungsreichen Lebensraum zu schaffen.

Als Abgrenzung nach aussen evtl. grössere Steine oder Totholz in den Kies einbauen. Sie verhindern ein rasches Zuwachsen der Fläche.

Bepflanzen

Besonders geeignet sind zwei- und mehrjährige Pflanzen. Stauden etwas tiefer als üblich pflanzen, da sich der Kies mit der Zeit absenkt. Gut wässern (verschlämmen!).

Ansäen

Kiesfläche mit geeigneter Saatmischung ansäen. Saatgut mit der Schaufel flach andrücken, nicht einarbeiten!

Pflegen

Die gepflanzten Stauden bei Bedarf giessen. Ansaat jedoch nicht wässern, da sonst unerwünschte Pflanzen gefördert werden.

Kiesflächen ab und zu kontrollieren und unerwünschte stark wuchernde Pflanzen, insbesondere invasive Neophyten, entfernen.

Unterhalt

Vegetation im Frühjahr vor dem Austrieb mit der Gartenschere abschneiden. Arten, die sich schnell ausbreiten, jäten. Die trockenen Stängel der zweijährigen Arten als Wildbienen-Nisthilfen verwenden oder zu kleinen Schnittguthaufen aufschichten. Von Zeit zu Zeit wieder offene Bodenstellen schaffen. Ruderalflächen leben davon, dass sie regelmässig gestört oder umgegraben werden.

Tipps

- Monotone Steingärten lassen sich mit geringem Aufwand zu artenreichen Ruderalflächen umgestalten: Folie oder Vlies unter dem Schotterbeet entfernen oder zumindest durchlöchern. Die Steine mit einer 5–10 cm hohen Schicht Grubensand oder feinem Kies überschütten. Danach wie oben beschrieben anpflanzen und ansäen.
- Bei grösseren Flächen empfiehlt es sich, die Erdarbeiten von einer Gartenbaufirma ausführen zu lassen. Bepflanzung und Ansaat können in Eigenleistung erfolgen.

Links

umweltberatung-luzern.ch > Ruderalfläche
ufasamen.ch
wildstauden.ch

●●●●● ●●○○○ ●●○○○

Beste Jahreszeit: Herbst oder Frühling
Standort: halbschattig oder sonnig

Willkommene Klimaanlage
STANDORTTYPISCHE BÄUME

Bäume filtern Staub, kühlen die Umgebung, spenden Schatten und sind Lebensraum für Vögel, Säugetiere, Wirbellose, Flechten, Moose und Pilze. Einzelne Arten wie die Stieleiche oder die Silberweide fördern die Biodiversität besonders stark. Es gibt aber Alternativen, die weniger Platz beanspruchen.

Das braucht's

✓ **2–3 Holzpfähle**

✓ **Bandschlaufe** oder **Kokosschnur**

✓ einheimischer **Laubbaum**

Geeignete Laubbäume

Holz-Apfelbaum *(Malus sylvestris)* bis 10 m, Biodiversitätsindex* (BI) 4,2	◐
Traubenkirsche *(Prunus padus)* bis 10 m	●
Feld-Ahorn *(Acer campestre)* bis 10 m, BI 4,3	◐
Vogelbeerbaum *(Sorbus aucuparia)* bis 15 m, BI 3,6	◐
Zitter-Pappel *(Populus tremula)* bis 20 m, BI 4,3	○
Wilder Birnbaum *(Pyrus pyraster)* bis 20 m, BI 4,2	◐
Silber-Weide *(Salix alba)* bis 20 m, BI 4,2	◐
Hängebirke *(Betula pendula)* bis 25 m, BI 3,4	○
Berg-Ulme *(Ulmus glabra)* bis 30 m, BI 3,8	●
Stiel-Eiche *(Quercus robur)* bis 50 m, BI 5,4	◐

* Biodiversitätsindex für Stadtbäume im Klimawandel: Maximalwert = 6

So geht's

Planen und vorbereiten

Baumart nach Platzverhältnissen auswählen (lieber ein Baum, der gross werden kann, als mehrere Bäume, die ständig geschnitten werden müssen!).

Der Wurzelraum braucht ebenso viel Platz wie die Krone (keine Schächte, Leitungen oder Tiefgarage unter dem Baum). Grenzabstände beachten.

Baum pflanzen

Pflanzgrube grosszügig ausheben (so tief, dass der Wurzelballen gut hineinpasst, aber etwa doppelt so breit wie der Ballen). Den Boden der Pflanzgrube auflockern.

Den Baum in die Grube stellen und so ausrichten, dass er gerade steht. Ausgehobenen Boden lockern und damit das Pflanzloch auffüllen. Durch vorsichtiges Antreten der Erde rund um den Stamm die Erde verdichten.

Um den Baum vor Wind und Schnee zu schützen, zwei oder drei Pfähle einschlagen (Vorsicht: Wurzelballen nicht verletzen) und den Baum mit einer locker angebrachten Bandschlinge oder Kokosschnur sichern.

Rund um den Baum einen ca. 10 cm hohen Giessrand formen. Anschliessend den Baum intensiv wässern und die Erde einschlämmen.

Zum Schutz vor Austrocknung und Frost die offene Fläche mit Kompost oder Grasabschnitt abdecken.

Wenn nötig giessen

In den ersten zwei bis drei Jahren während Trockenperioden regelmässig giessen.

Grenzabstände

In allen Kantonen bestehen unterschiedliche Grenzabstandsregelungen (geregelt im Einführungsgesetz zum ZGB). Stand 2024:

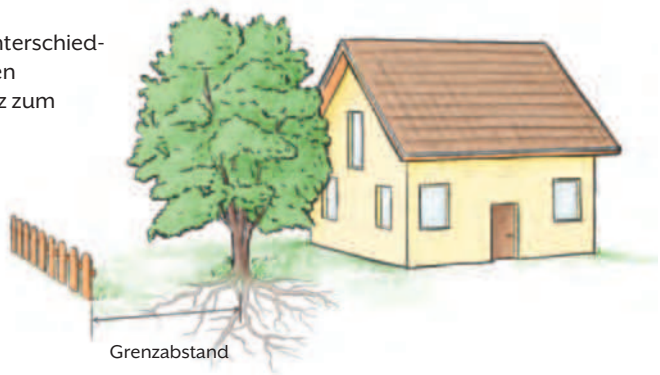
Tipps

- Bäume aus einer Forstbaumschule der Region beziehen und auf Herkunftsnachweis achten (mittelländische Ökotypen verwenden).
- Wer Geduld hat, pflanzt kleinere Bäume. Diese sind deutlich günstiger und bilden ein widerstandsfähigeres Wurzelwerk. Der Grössenunterschied wird in der Regel innerhalb weniger Jahre aufgeholt.

Links

baumprokind.ch/seite/baumportraits
swild.ch/stadt/lebensraum.html

Kanton	Gesetz	Niederstämmige Obstbäume	Hochstämmige Obstbäume	Hochstämmige Bäume
LU	SRL Nr. 200 §86	2 m	3 m	6 m
NW	NG 211.1 §88	2 m		4 m
OW	GDB 210.1 §107	0,5 m	4 m	6 m
SZ	210.100 §56	2 m	4 m	5 m
UR	EG/ZGB 9.2111 §77	0,5 m	3 m	6 m

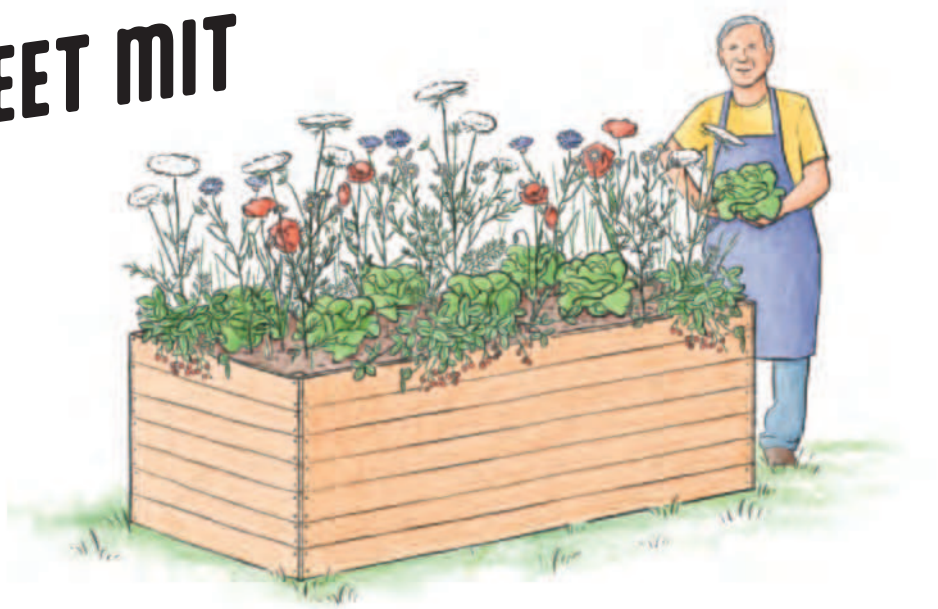


●●●○○ ○○○○○ ●●●●○

Beste Jahreszeit: April
Standort: sonnig oder halbschattig

Für Mensch und Natur

GEMÜSEHOCHBEET MIT BEGLEITFLORA



Hochbeete sind beliebt, da sie das Pflegen und Ernten des Gemüses erleichtern. Mit der Ansaat von Ackerbegleitpflanzen profitieren auch Nützlinge wie Wildbienen. Bleiben die Fruchtstände über den Winter stehen, sind diese für Vögel eine begehrte Futterquelle.

Das braucht's

- ✓ eingerichtetes **Hochbeet**
- ✓ **Gemüsesetzlinge**
- ✓ **Saatmischung einjährige Ackerbegleitflora** (z. B. UFA-Rotationsbrache Vollversion oder UFA-Blütenzauber einjährig CH)
- ✓ allenfalls einzelne **mehrjährige Wildkräuter** als Topfpflanzen

Auswahl Wildkräuter

Arznei-Feld-Thymian *(Thymus pulegioides)*
Bärlauch *(Allium ursinum)*
Echter Dost *(Origanum vulgare)*
Wiesen-Schafgarbe *(Achillea millefolium)*
Knoblauch-Hederich *(Alliaria petiolata)*
Rote Taubnessel *(Lamium purpureum)*
Sauerampfer *(Rumex acetosa)*
Schnittlauch *(Allium schoenoprasum)*
Vogelmiere *(Stellaria media)*
Wald-Erdbeere *(Fragaria vesca)*
Wegwarte *(Cichorium intybus)*

So geht's

Vorbereiten

Beet bereits im frühen Frühling vollständig vom Bewuchs befreien, erneut keimende Pflanzen wiederholt jäten.

Hochbeet mit Gemüse locker bepflanzen, bewusst einige Lücken offenhalten.

In den Lücken den Boden lockern und ein feinkrümeliges Saatbeet anlegen.

Ansäen

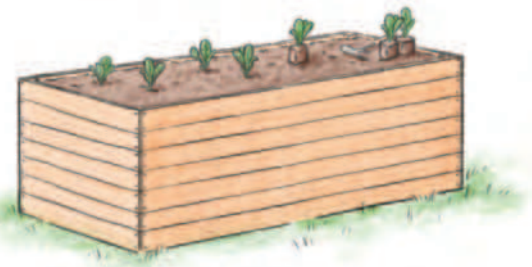
Die Lücken zwischen den Gemüsesetzlingen mit Samen von Ackerbegleitpflanzen ansäen oder mit essbaren Wildstauden gezielt bepflanzen. Vorsichtig wässern, damit das Saatgut nicht wegschwemmt.

Pflegen

Laufend auf Problem-Unkräuter (z. B. Gänsedistel, Quecken) oder invasive Neophyten (z. B. Einjähriges Berufkraut) kontrollieren und bei Bedarf selektiv jäten. Ansonsten ist keine Pflege nötig.

Unterhalt

Werden nur einjährige Pflanzen angesät, den Bewuchs im frühen Frühling vollständig entfernen. Die Fläche danach neu bepflanzen und ansäen. Mehrjährige Kräuter nur zurückschneiden (dürre Triebe entfernen).



Tipps

- Nicht alles, was im Beet von selbst wächst, ist «Unkraut». Wer einem kleinen Pflänzchen die Chance gibt, findet heraus, um wen es sich handelt – und entdeckt vielleicht eine besondere Schönheit.
- Viele Wildpflanzen sind essbar und stellen für die Küche eine echte Bereicherung dar.

Schnecken

Neben Schneckenzäunen am Beetrand oder Schneckenschutzringen um die Keimlinge hilft auch das Ausstreuen von Gerstenspreu. Zudem sollte die Erde feinkrümelig sein, damit sich die Schnecken tagsüber nicht verkriechen können. Bodennahe Gehölze nicht zu nahe an gefährdete Wildstauden pflanzen, da sich Schnecken dort gern verkriechen. Pflanzen morgens statt abends giessen, um Schnecken fernzuhalten.

Die heute gebräuchlichen Schneckenkörner enthalten für Menschen und Säugetiere ungiftige Stoffe (Eisen-III-Phosphat) und sind für den Biolandbau zugelassen. Dennoch sollten sie – wenn überhaupt – nur sparsam und gezielt eingesetzt werden. Denn auch ein biologisches Gift ist und bleibt ein Gift.

Links

naturmodule.ch > Gemüsehochbeet
ufasamen.ch

●●●○○ ●●○○○ ●●●○○

Beste Jahreszeit: Winter bis Frühling
Standort: sonnig

Die Duftoase KRÄUTERSPIRALE/ KRÄUTERBEET

Eine Kräuterspirale mit blühenden Stauden ist eine echte Bereicherung: für aromatische Kreationen in der Küche sowie für Wildbienen, Käfer und Schmetterlinge.

Das braucht's

- ✓ **Steine.** Am besten eignen sich behauene, quaderförmige Sandsteine aus der Region. Diese können ohne grosse Vorkenntnisse leicht zu einer Trockenmauer aufgeschichtet werden.
- ✓ **Wandkies** und **Grubensand**
- ✓ **Holzstäbe, Schnur**
- ✓ **Küchenkräuter** als Topfpflanzen

Auswahl Küchenkräuter

Oberer Bereich (sandig, trocken)

- **Echter Salbei** *(Salvia officinalis)*
- **Echter Lavendel** *(Lavandula angustifolia)*
- **Echter Ysop** *(Hyssopus officinalis)*
- **Garten-Thymian** *(Thymus vulgaris)*
- **Rosmarin** *(Rosmarinus officinalis)*

Mittlerer Bereich (humos, durchlässig)

- **Dill** *(Anethum graveolens)*
- **Estragon** *(Artemisia dracunculus)*
- **Kümmel** *(Carum carvi)*
- **Liebstöckel** *(Levisticum officinale)*
- **Römische Kamille** *(Chamaemelum nobile)*
- **Zitronenmelisse** *(Melissa officinalis)*

Unterer Bereich (humos, feucht)

- **Gewürz- oder Schnittsellerie** *(Apium graveolens var.secalinum)*
- **Pfefferminze** (diverse Sorten), wuchert
- **Schnittlauch** *(Allium schoenoprasum)*

So geht's

Vorbereiten

Fläche im Garten festlegen: Der Standort muss sonnig sein.

Die Grösse hängt von der gewünschten Kräutervielfalt ab. Die Spirale soll die Form eines Schneckenhauses erhalten, das sich nach Süden öffnet. Am besten wird der Verlauf am Boden grob markiert.

Kräuterspirale bauen

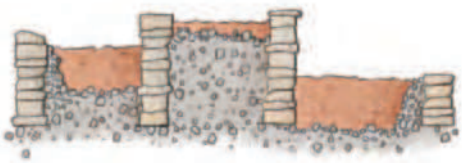
In der abgegrenzten Fläche den Boden spatentief ausheben. Der Aushub lässt sich zumindest teilweise wiederverwenden.

Die ausgehobene Fläche mit einer ca. 10 cm dicken Schicht Wandkies auffüllen. Sie dient als Fundament für die Mauer und verhindert später Staunässe.

Den Verlauf der Mauer mit Holzstäben und Schnur exakt markieren und die erste Steinreihe in Form einer Spirale mit zwei Windungen verlegen. Anschliessend die dazwischenliegende Fläche mit einer weiteren Schicht Kies auffüllen.

Die Steinspirale schrittweise weiter aufbauen, aussen niedrig und nach innen höher werdend. Innen soll eine Höhe von ca. 80 cm erreicht werden. In der Mitte sollte die Kiesschicht gut 50 cm dick sein, zur Mündung hin läuft sie allmählich aus.

Den Zwischenraum zwischen den Steinwänden mit Bodenaushub, Kompost und humusarmem Material wie Kies und Sand auffüllen, sodass ein Verlauf vom äusseren, tieferen Bereich (feucht-nährstoffreich) bis in die Mitte (trocken-nährstoffarm) entsteht.



Küchenkräuter anpflanzen

Mit der Bepflanzung warten, bis sich der Boden gesetzt hat (evtl. etwas Erde nachfüllen).

Die Kräuter im Frühjahr entsprechend ihrer Standortansprüche pflanzen und gut angiessen.

Unterhalt

Regelmässig Unkraut jäten. Die meisten Stauden sind mehrjährig und werden bei Bedarf ersetzt.

Tipp

Bei engen Platzverhältnissen kann auch ein Kräuterturm aufgebaut werden, z. B. aus Lärchenholz. Dieser wird in der gleichen Art befüllt und bepflanzt wie die Kräuterspirale.

Links und Buchtipp

mein-schoener-garten.de
> Bauanleitung Kräuterspirale

wildstauden.ch

Die Kräuterspirale
Pala-Verlag, ISBN 978-3-89566-290-4

Blühkalender

WANN UND WIE BLÜHT DER GARTEN?

☼ = sonnig
◐ = halbschattig
● = schattig

Wildstaudenbeet

			Jan	Feb	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug	Sept	Okt	Nov	Dez
Abbisskraut, Teufelsabbiss *(Succisa pratensis)*	60–100 cm, mehrjährig	☼ ◐												
Acker-Glockenblume *(Campanula rapunculoides)*	50–90 cm, mehrjährig	☼ ◐												
Bach-Nelkenwurz *(Geum rivale)*	30–60 cm, mehrjährig	☼ ◐												
Blut-Weiderich *(Lythrum salicaria)*	70–120 cm, mehrjährig	☼ ◐												
Doldiger Milchstern *(Ornithogalum umbellatum)*	20–30 cm, mehrjährig	☼ ◐												
Färber-Scharte *(Serratula tinctoria)*	60–100 cm, mehrjährig	☼ ◐												
Finger-Segge *(Carex digitata)*	20–30 cm, mehrjährig	◐ ●												
Gefleckte Taubnessel *(Lamium maculatum)*	20–50 cm, mehrjährig	☼ ◐												
Gemeine Traubenhyazinthe *(Muscari racemosum)*	10–30 cm, mehrjährig	☼ ◐												
Grosse Sterndolde *(Astrantia major)*	50–80 cm, mehrjährig	☼ ◐												
Grosser Ehrenpreis *(Veronica teucrium)*	20–40 cm, mehrjährig	☼ ◐												
Rainfarn *(Tanacetum vulgare)*	70–120 cm, mehrjährig	☼ ◐												
Rote Waldnelke, Lichtnelke *(Silene dioica)*	40–80 cm, mehrjährig	☼ ◐ ●												
Silge *(Selinum carvifolia)*	60–80 cm, mehrjährig	☼ ◐												
Sumpfschafgarbe, Wilder Bertram *(Achillea ptarmica)*	40–80 cm, mehrjährig	☼												
Wald-Bergminze *(Calamintha menthifolia)*	40–60 cm, mehrjährig	☼ ◐												
Wald-Erdbeere *(Fragaria vesca)*	5–20 cm, mehrjährig	☼ ◐ ●												
Wiesen-Flockenblume *(Centaurea jacea)*	50–80 cm, mehrjährig	☼ ◐												
Wiesen-Margerite *(Leucanthemum vulgare)*	40–80 cm, mehrjährig	☼												

Wildstaudenbeet und Ruderalfläche

Bisam- oder Moschus-Malve *(Malva moschata)*	50–80 cm, mehrjährig	☼												
Feld-Arznei-Thymian, Quendel *(Thymus pulegioides s. str.)*	5–20 cm, mehrjährig	☼												
Sigmarswurz, Rosenmalve *(Malva alcea)*	80–120 cm, mehrjährig	☼ ◐												

Wildstaudenbeet und Sumpfbeet

Echte Betonie, Heil-Ziest *(Stachys officinalis)*	40–70 cm, mehrjährig	☼ ◐												

Ruderalfläche

			Jan	Feb	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug	Sept	Okt	Nov	Dez
Blutroter Storchschnabel *(Geranium sanguineum)*	30–50 cm, mehrjährig	☼ ☼												
Echter Honigklee *(Melilotus officinalis)*	50–150 cm, mehrjährig	☼												
Echtes Johanniskraut *(Hypericum perforatum)*	40–70 cm, mehrjährig	☼ ☼												
Gelbe Reseda *(Reseda lutea)*	30–60 cm, mehr-/2-jährig	☼												
Gemeiner Natterkopf *(Echium vulgare)*	50–150 cm, 2-jährig	☼												
Gemeines Leinkraut *(Linaria vulgaris)*	30–60 cm, mehrjährig	☼ ☼												
Gemeines Sonnenröschen *(Helianthemum nummularium)*	20–40 cm, mehrjährig	☼												
Grossblütige Königskerze *(Verbascum densiflorum)*	90–200 cm, 2-jährig	☼												
Rundblättrige Glockenblume *(Campanula rotundifolia)*	10–30 cm, mehrjährig	☼ ☼												
Schabenkraut, Motten-Königskerze *(Verbascum blattaria)*	70–120 cm, 2-jährig	☼ ☼												
Skabiosen-Flockenblume *(Centaurea scabiosa)*	60–100 cm, mehrjährig	☼												
Wegwarte *(Cichorium intybus)*	60–150 cm, mehrjährig	☼												
Weidenblättriges Rindsauge *(Buphthalmum salicifolium)*	40–70 cm, mehrjährig	☼ ☼												
Wilde Karde *(Dipsacus fullonum)*	100–200 cm, 2-jährig	☼ ☼												
Wilde Möhre *(Daucus carota)*	50–100 cm, mehrjährig	☼												

Krautsaum/Hochstaudenflur

Dunkle Akelei *(Aquilegia atrata)*	50–70 cm, mehrjährig	☼ ☼												
Echtes o. Geflecktes Lungenkraut *(Pulmonaria officinalis)*	15–30 cm, März–Mai	☼ ☼												
Eisenhutblättriger Hahnenfuss *(Ranunculus aconitifolius)*	30–70 cm, mehrjährig	☼ ☼ ☼												
Gelber Salbei *(Salvia glutinosa)*	50–100 cm, Juli–Okt	☼ ☼												
Grossblütige Sternniere *(Stellaria holostea)*	15–30 cm, mehrjährig	☼ ☼												
Knöteriger Storchenschnabel *(Geranium nodosum)*	20–50 cm, mehrjährig	☼ ☼												
Mandelblättrige Wolfsmilch *(Euphorbia amygdaloides)*	30–60 cm, mehrjährig	☼ ☼												
Nesselblättrige Glockenblume *(Campanula trachelium)*	50–100 cm, Juni–Okt	☼ ☼												
Stinkende Nieswurz *(Helleborus foetidus)*	30–60 cm, mehrjährig	☼ ☼ ☼												
Wald-Witwenblume *(Knautia dipsacifolia)*	60–120 cm, Juni–Okt	☼ ☼												
Wilde Mondviole *(Lunaria rediviva)*	50–120 cm, mehrjährig	☼ ☼												

Krautsaum/Hochstaudenflur oder Sumpfbeet

Wald- oder Hohe Schlüsselblume *(Primula elatior)*	10–25 cm, mehrjährig	☼ ☼												

Wasserpflanzen

Froschlöffel *(Alisma plantago-aquatica)*	40–100 cm, mehrjährig	☼												
Kleiner Sumpf-Hahnenfuss *(Ranunculus flammula)*	10–30 cm, mehrjährig	☼ ☼												
Ähriges Tausendblatt *(Myriophyllum spicatum)*	mehrjährig	☼												

Sumpfbeet

Sumpf-Dotterblume *(Caltha palustris)*	20–50 cm, mehrjährig	☼ ☼												
Echtes Mädesüss *(Filipendula ulmaria)*	100–180 cm, mehrjährig	☼ ☼												
Vierflügeliges Johanniskraut *(Hypericum tetrapterum)*	40–70 cm, mehrjährig	☼												
Sumpf-Kratzdistel *(Cirsium palustre)*	70–150 cm, 2-jährig	☼												
Echte Wallwurz *(Symphytum officinale)*	70–120 cm, mehrjährig	☼ ☼												
Kohldistel *(Cirsium oleraceum)*	80–150 cm, mehrjährig	☼												
Sumpf-Hornklee *(Lotus pedunculatus)*	30–60 cm, mehrjährig	☼												
Echte Brunnenkresse *(Nasturtium officinale)*	30–60 cm, mehrjährig	☼ ☼												
Bachbungen-Ehrenpreis *(Veronica beccabunga)*	20–50 cm, mehrjährig	☼ ☼												
Wilde Brustwurz *(Angelica silvestris)*	80–150 cm, 2-jährig	☼ ☼ ☼												

IGEL
(ERINACEUS EUROPAEUS)

EIN NACHTAKTIVER GARTENFREUND

Obwohl er nicht allzu gut sehen kann, wandert der Igel orientierungssicher und ausdauernd durch die Nacht. Gern auch durch unsere Gärten. Und besonders gern dort, wo ihm Schlupfwege und Steighilfen sowie Hecken oder Asthaufen eine geeignete Lebensgrundlage bieten.

Was kennzeichnet den Igel?

Erwachsene Igel sind rund 20 bis 30 Zentimeter lang und wiegen je nach Alter und Jahreszeit 350 bis 1'500 Gramm. Igel besitzen etwa 5'000 bis 8'700 hell-dunkel gestreifte, 2 bis 3 Zentimeter lange Stacheln: am oberen Teil des Kopfes, am gesamten Rücken und an den Seiten. Zwischen den Stacheln wachsen keine Haare. Das Fell am Bauch und im Gesicht ist relativ spärlich und variiert farblich von braungelb bis grau; bauchseitig ist es etwas heller. Meist ist das Fell über der Schnauze und den Augen dunkler gefärbt.

In der Igelförderung ist weniger oft mehr. Oft reicht schon die eine oder andere etwas wildere Ecke im Garten.

Bei Gefahr können Igel sich blitzschnell und mit dem ganzen Körper in ihr aufgestelltes Stachelkleid einkugeln. So sind sie vor den meisten Fressfeinden geschützt. Der Sehsinn spielt für den Igel eine eher untergeordnete Rolle. Im Gegensatz dazu sind der Geruchs- und der Gehörsinn sehr gut ausgeprägt. Auf der Suche nach Nahrung, Feinden und Artgenossen schnüffeln Igel ständig die Umgebung ab.

Die Begegnung mit einem Igel ist etwas Spezielles und oft sehr Schönes. Meistens hört man den kleinen Fussgänger, bevor man ihn in der Dunkelheit erspäht: Igel rascheln bei der Futtersuche oft erstaunlich laut im Laub – und schmatzen beim Fressen.

Wo kommt der Igel vor?

Europa gehört zum Verbreitungsgebiet mehrerer Igelarten: Der Braunbrustigel lebt in ganz West-, Mittel-, Nord- und Nordosteuropa, der Nördliche Weissbrustigel unter anderem in Ost- und Südosteuropa, der Algerische Igel an der südlichen Küste Spaniens, der Eigentliche Langohrigel auf Zypern. In der Schweiz kommt nur der Braunbrustigel vor.

Igel sind ursprünglich Bewohner von Heckenlandschaften, feuchtem Grasland und offenen Laubwäldern mit vielen Lichtungen. In diesen Lebensräumen finden sie Versteckmöglichkeiten, offene Bereiche für die Nahrungssuche und Laub für die Nester. Übergangsgebiete wie gestufte Waldränder, Wegsäume und Hecken suchen Igel besonders gern auf: Dort ist die Vielfalt ihrer Beutetiere gross.

Mit der Intensivierung der Landwirtschaft wurden Ackerflächen zunehmend vergrössert, Hecken sowie abgestufte Waldränder entfernt und der Pestizideinsatz erhöht. Dadurch hat der Igel mehr und mehr Lebensraum und Nahrungsgrundlagen verloren. Der grösste Teil der landwirtschaftlich genutzten Flächen wird heute kaum noch von Igeln bewohnt. Inzwischen sind sie häufiger in Siedlungsgebieten mit einem hohen Grünflächenanteil anzutreffen. Doch auch hier zeichnet sich ein negativer Trend ab: Gemäss einer neueren Studie aus der Stadt Zürich ging die Igelpopulation seit den frühen 1990er-Jahren stark zurück. In der Schweiz gilt der Igel heute als «potenziell gefährdet».

Wie lebt der Igel?

Igel fressen sich im Herbst einen Fettvorrat an und halten ungefähr von Oktober bis März oder April einen Winterschlaf. Währenddessen reduzieren sich die Körperfunktionen auf ein Minimum. Der Winterschlaf wird jedoch regelmässig unterbrochen, etwa um das Nest zu wechseln oder Harn zu lösen.

Die Fortpflanzungszeit der Igel beginnt gleich nach dem Winterschlaf und zieht sich bis in den September. Es sind 1 bis 2 Würfe pro Jahr möglich. Nach einer Tragzeit von ungefähr 35 Tagen werden 2 bis 10 (im Durchschnitt 7) nackte Junge geboren. Augen und Ohren der Igelbabys sind bei der Geburt noch geschlossen und öffnen sich erst im Alter von 2 Wochen. Nach 5 bis 6 Wochen sind die jungen Igel bereits unabhängig, und nach dem ersten Winterschlaf sind sie geschlechtsreif.

Natürliche Todesursachen der Igel sind Fressfeinde – vor allem Dachs und Uhu –, Parasiten und Krankheiten. Zudem überleben viele Igel den Winter nicht: Die Sterblichkeit ist im ersten Lebensjahr sehr hoch, besonders während des Winterschlafs. Überlebende des ersten Winterschlafs haben eine durchschnittliche Lebenserwartung von 2,5 Jahren. Maximal wird ein Igel in freier Wildbahn 16 Jahre alt – das ist jedoch sehr selten. Zu den hauptsächlich durch den Menschen bedingten Todesursachen gehören der Strassenverkehr, Fallen (zum Beispiel offene Lichtschächte), Verletzungen durch Gartenwerkzeuge, Vergiftungen und Verbrennen (zum Beispiel in Brauchtumsfeuern).

Was braucht der Igel?

Igel fressen vor allem Wirbellose, beispielsweise verschiedene Käfer, Raupen, Ohrwürmer und andere Insekten sowie Würmer und kleine Schnecken, seltener auch Wirbeltiere oder Aas. Das Verdauungssystem der Igel ist vergleichsweise kurz und wenig spezialisiert. Dies ist einer der Gründe, weshalb Igel keine pflanzliche Nahrung wie Obst und Getreide verdauen können.

Igel nutzen unterschiedliche Nesttypen: Tagesschlafnester, Winterschlafnester und Nester für die Jungenaufzucht. Tagesschlafnester sind einfacher gebaut als die beiden anderen Nesttypen. Für den Nestbau trägt der Igel Laubblätter zusammen, die er zum Beispiel unter einer Hecke, unter einer Scheiterbeige oder innerhalb eines Asthaufens anhäuft. Durch Drehen und Rollen in diesem Laubhaufen drückt er die Blätter zusammen und formt so einen Hohlraum: Es entsteht ein gegen Nässe und Kälte geschütztes Nest mit einem Durchmesser von 30 bis 60 Zentimeter. Danach erhält es eine Polsterung mit Moos, Gras oder Heu.

Gute Neststandorte zeichnen sich durch stützende Strukturen aus; beispielsweise Astwerk, worin sich das Laub für das Nest platzieren lässt. Zudem benötigen Igel schattige Neststandorte, die an heissen Sommertagen und an milden Wintertagen nicht zu sehr aufheizen. Die Nester werden generell häufig gewechselt, selbst im Winter und während der Jungenaufzucht.

Den Igel unterstützen – was hilft?

Durch seine kleine Grösse kann der (erwachsene) Igel keine Mauern, Zäune und Absätze überqueren, die höher sind als die gespreizte Hand einer erwachsenen Person (rund 15 bis 20 Zentimeter). Anderseits erfordern Durchschlüpfe durch Mauern und Zäune mindestens die Grösse einer geballten Faust einer erwachsenen Person (rund 10 mal 10 Zentimeter). Siedlungsgebiete sind für Igel deshalb oft regelrechte Labyrinthe, in denen sie weite Umwege gehen müssen. Igel haben jedoch ein hervorragendes Ortsgedächtnis und finden sich in ihren Streifgebieten gut zurecht.

Handregel (links): Diese Stufenhöhe kann ein Igel überwinden. Faustregel (rechts): So gross muss ein Igel-Durchschlupf sein.

In der Nacht nutzt der Igel mehrere Gärten, Grünanlagen und Strukturen für die Futtersuche und als Verstecke. Um sein Siedlungslabyrinth zu vernetzen, hilft es, Durchschlüpfe unter Zäunen und Mauern zu schaffen, Tritte über hohe Absätze anzubringen und verbindende Strukturen wie zum Beispiel Hecken anzulegen.

Um Igel zu fördern, sollte auf Pestizide verzichtet werden. Auch weitere Gefahren für Igel und andere Wildtiere lassen sich mit wenig Aufwand weitgehend beseitigen. Dazu gehört zum Beispiel das Abdecken offener Schächte und steilwandiger Teiche – oder das Anlegen von Ausstiegshilfen. Entscheidend sind zudem der Verzicht auf Mähroboter, Fadenmäher und allgemein das Mähen unter Büschen sowie das vorausschauende Autofahren bei Dämmerung und in der Nacht.

In der Igelförderung ist weniger oft mehr. Es sind keine perfekten Naturgärten nötig, um diesen Wildtieren geeignete Lebensbedingungen zu schaffen. Oft reicht schon die eine oder andere etwas wildere Ecke im Garten, in der etwa das Laub liegen bleibt und nicht gemäht wird. Laub ist für den Nestbau der Igel besonders wichtig. Igelhäuser werden gern angenommen – sie sind aber nicht nötig, wenn Strukturen wie Hecken, Asthaufen oder Scheiterbeigen vorhanden sind.

Igel sind von Gesetzes wegen geschützt. Sie dürfen nicht als Haustiere gehalten und sollten generell nicht gefüttert werden. Die Pflege von verletzten oder kranken Tieren in Gefangenschaft muss durch Fachpersonen erfolgen und darf nur eine begrenzte Zeit dauern.

Schon gewusst?

Baby-Stacheln

Stacheln besitzen Igel bereits bei ihrer Geburt. Diese Stacheln sind jedoch noch in der Haut verborgen, die durch eingelagerte Flüssigkeit aufgedunsen ist: So wird der Geburtskanal der Mutter geschützt. Kurz nach der Geburt schwillt die Haut ab – und die rund ein Zentimeter langen, weissen Stacheln treten hervor.

Buchtipp und Link

Der Igel – Nachbar und Wildtier
Haupt Verlag, ISBN 978-3-258-08194-6

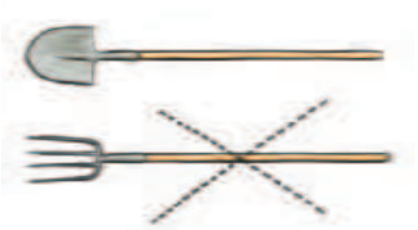
igelzentrum.ch/igelfreundlichergarten (Broschüre)

○○○○○ ●●●○○ ○○○○○

Standort: halbschattig oder schattig, nicht zu feucht und gut zugänglich

Dünger für den Gemüsegarten
KOMPOST

Mit einem eigenen Kompost schliesst sich der Nährstoffkreislauf im Garten. Beim Kompostieren entsteht nährstoffreiche Erde, die im Nutzgarten als hochwertiger Dünger dient. Gleichzeitig entsteht Lebensraum für zahlreiche Bodenlebewesen, die dem Igel und anderen Wildtieren als Nahrungsgrundlage dienen.



Das braucht's

- ✓ **Kompostbehälter** mit Abdeckung, **Holzkomposter** oder **Drahtgitter**
- ✓ **Kompostvlies**
- ✓ **Platz für 1–2 Kompostmieten** (Walm, Komposthügel)

So geht's

Kompost einrichten

Es gibt ganz unterschiedliche Möglichkeiten, einen Kompostplatz einzurichten. Einige benutzen zwei nebeneinanderliegende Kompostbehälter, andere zwei Kompostmieten oder einen Schnellkomposter. Ideal ist es, einen Kompostbehälter (für die Sammlung des frischen Grünguts) und daneben Platz für 1–2 Kompostmieten herzurichten (für den «umgesetzten» Kompost).

Den Ort gut wählen, nicht zu nah am Nachbargrundstück, nicht im Windschatten eines Gebäudes (an den Kompost muss Luft kommen). Auf ausreichende Beschattung achten. Pralle Sonne ist tabu!

Kompost braucht Bodenkontakt. Einige Zentimeter Boden abtragen, Boden lockern. Sickerwasser muss abfliessen können. Boden ca. 10 cm hoch mit grobem Gartenmaterial oder Holzhäckseln bedecken (Luftzufuhr von unten).

Sammelphase

Grünabfälle im Kompostbehälter sammeln.

Um eine gute Komposterde zu erhalten, sollte das Kompostmaterial feucht, aber nicht zu nass sein. Grünabfälle auf Fingerlänge zerkleinern. Auf eine gute Durchmischung achten: Ziel ist ein Mix aus feuchtem und trockenem Material (Laub, dürre Pflanzenstängel etc.)

Grosse Mengen Astmaterial neben dem Kompostbehälter sammeln und nach und nach kleingeschnitten beimischen.

Ab und zu kann etwas Steinmehl über das Sammelgut gestreut werden.

Das Kompostmaterial immer mit einem Holzdeckel oder einem Kompostvlies gegen Regen schützen.

Mietenkompostierung

Von Frühling bis Herbst ca. alle drei Monate mit dem Kompostmaterial aus dem Sammelbehälter eine Miete (Walm, Haufen) ansetzen. Dabei das Sammelgut durchmischen und lockern.

Den Komposthügel mit einem Kompostvlies zudecken. Dadurch bleibt der Kompost feucht und die Nährstoffe werden nicht ausgeschwemmt. Ist der Kompost zu nass, können Holzhäcksel oder kleingeschnittene Äste untergemischt werden. Ist er zu trocken, das Kompostgut mit Wasser benetzen.

Anschliessend alle drei Monate das Material umsetzen und lockern (das Material, das oben war, kommt nach unten).

Nach neun bis zwölf Monaten ist der Kompost fertig. Reifer Kompost ist krümelig, dunkel und riecht gut. Der reife Kompost wird schaufelweise durch ein schräg gestelltes Kompostsieb geworfen und lässt sich danach im Garten verwenden. Das grobe Material, das im Sieb zurückbleibt, wird weiter kompostiert.

Tipps

- Vorsicht beim Umsetzen: Besser eine Schaufel und keine Gabel verwenden. Mit der Gabel werden im Kompost lebende Tiere leicht verletzt oder getötet.
- Wenn der Kompost unangenehm riecht, ist dies ein Zeichen für Fäulnis. In diesem Fall den Kompost besser entwässern oder grobes, trockenes Material einarbeiten.

Links

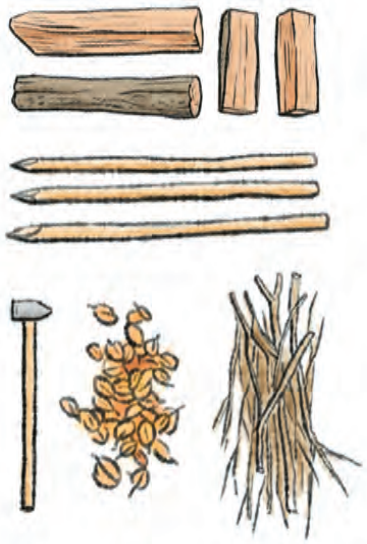
kompostberatung.ch
kompost.ch
umweltberatung-luzern.ch > Kompost

●○○○○ ●●●●○ ●○○○○

Beste Jahreszeit: Herbst oder Winter (in Kombination mit Gehölzschnitt)
Standort: halbschattig (am besten an einem Gehölzrand)

Geordneter Asthaufen
ASTTRISTE

Ast- und Gehölzschnitt kann gut aufgeschichtet werden. Mit einigen Pfosten zur Stabilisierung wird aus dem Asthaufen eine Asttriste. Wirbellose Tiere und Pilze zersetzen das Holz, und mit der Zeit wird es für viele Tiere zu einer reichen Nahrungsquelle und einem idealen Versteck. Vor allem Reptilien schätzen den Sonnenplatz.



Das braucht's

- ✓ 4–6 **Holzpfosten**
- ✓ 6 lange und 4–5 kürzere **Holzscheite** oder **dicke Äste** (ø > 10 cm) für den Bau einer Igelschlafkammer
- ✓ **Schnittgut** von einheimischen Gehölzen, markhaltige Pflanzenstängel, evtl. auch etwas Laub oder Heu (aber kein Rasenschnitt)

So geht's

Vorbereiten

Den richtigen Platz suchen, am besten an einem Gehölzrand. Eine teilweise Besonnung ist für viele Tiere günstig (insbesondere für Reptilien).

Am besten ist es, den Bau der Asttriste mit dem jährlichen Gehölzschnitt zu verbinden. Anstatt das Schnittgut der Grünabfuhr zu übergeben, kann es so im Garten verrotten und vielen Tieren Unterschlupf bieten.

In regelmässigen Abständen (50–100 cm) Holzpfosten in den Boden rammen, sodass eine rechteckige Grundfläche von 1,5–2 m² entsteht, auf welcher der Gehölzschnitt aufgeschichtet werden kann.

Igelschlafplatz erstellen

Auf einer Seite dicke Äste oder Holzscheiter kreuzweise aufschichten, sodass ein Hohlraum von etwa 30 × 30 × 30 cm entsteht. Auf der regenabgewandten Seite ein Eingangsloch (10 × 10 cm) offenhalten. Hohlraum mit Ästen flach abdecken.

Äste aufschichten

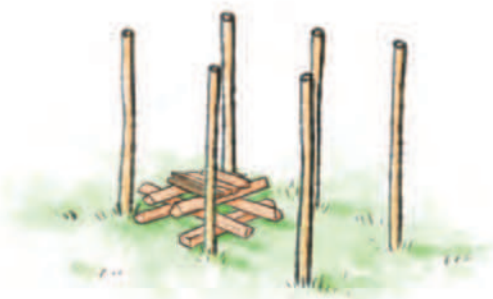
Den ganzen Bereich zwischen den Pfosten so dicht wie möglich mit Astmaterial auffüllen, dabei aber bewusst einige Hohlräume belassen. Das Material in Schichten anlegen. Einzelne Lagen können aus Reisig, Streu oder Laub bestehen. Letzte Schicht mit gröberem Material abdecken.

Unterhalt

Ein vollständiges Zuwachsen der Asttriste wird durch einen sporadischen Rückschnitt der Vegetation verhindert. Da das Astmaterial mit der Zeit verrottet, ist laufend neues Astmaterial nachzulegen.

Tipp

Asttristen sind eine gute Möglichkeit, um Astmaterial kompakt in einer Böschung zu stapeln: Im Gegensatz zu einem einfachen Asthaufen ist das Material durch die Stützen gesichert und rutscht nicht ab.

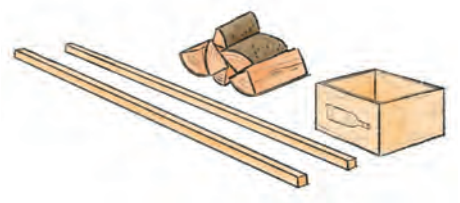


○○○○○ ●●●●○ ●●○○○

Standort: schattig (besser für Igel) oder sonnig (besser für Wildbienen)

Brennholzlager mit Mehrwert
HOLZBEIGE

Holzbeigen dienen nicht nur als Brennholzlager. Im toten Holz leben zahlreiche Kleintiere. Nicht selten finden Fledermäuse und andere Tiere darin ein Winterquartier. Und mit dem Einbau einer alten Weinkiste bekommt auch der Igel einen sicheren Schlafplatz.



Das braucht's

- ✓ **Brennholz**
- ✓ leere **Weinkiste** oder selbst gezimmerte Kiste aus Naturholz
- ✓ 2 lange **Rundhölzer** oder **Kanthölzer** (ø > 10 cm)

So geht's

Standort festlegen

Den idealen Ort für den Brennholzstapel finden. Ideal ist die regenabgewandte Seite des Hauses: So wird auch der Igel vor Regen geschützt. Will man die Wildbienen fördern, wird ein besonnter Platz bevorzugt.

Igelschlafplatz erstellen

Als Unterkonstruktion auf dem Boden zwei lange Rund- oder Kanthölzer auslegen. Bei grossen Holzstapeln lässt sich so im Sockel ein Hohlraum schaffen, der Igeln als Tagesschlafplatz dienen kann. Im Innern der Holzbeige eine entsprechende Kammer aussparen.

Bei kleineren Holzbeigen aus einer alten Weinkiste oder aus unbehandelten Holzbrettern ein Igel-Schlafhaus zimmern und dieses an der Basis der Holzbeige einbauen. Auf der regenabgewandten Seite ein Eingangsloch (ca. 10 × 10 cm) ausschneiden.

Holzbeige aufschichten

Holzscheite aufschichten. Zur Stabilisierung die Holzscheite an den Rändern kreuzweise stapeln.

Unterhalt

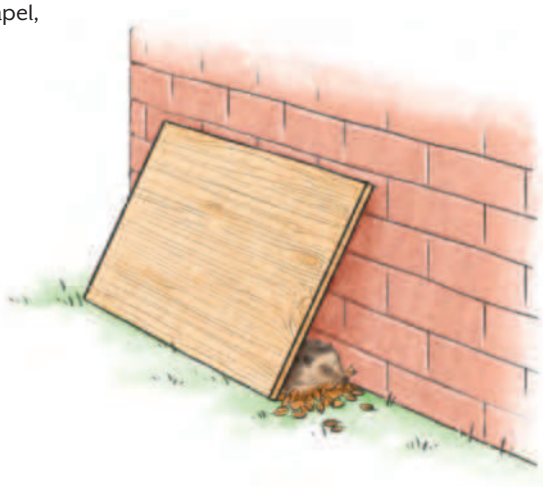
Die Holzbeige sollte so gross sein, dass im Winter nicht alles Holz zum Heizen benötigt wird. Sollte ein Igel oder eine Fledermaus versehentlich im Winterschlaf gestört werden, deckt man sie einfach wieder zu. Holzbeigen regelmässig wieder ergänzen.

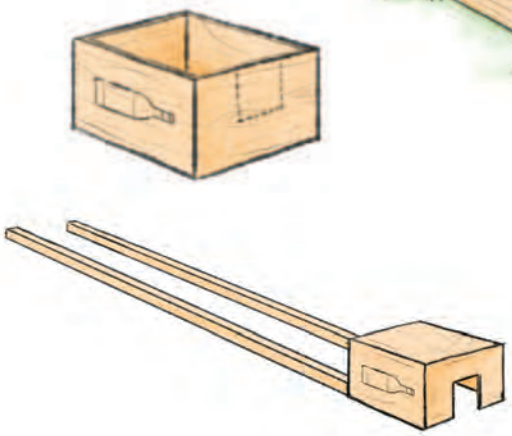
Tipps

- Damit Wildbienen zusätzliche Nistplätze im Holz finden, können grössere Holzscheite auf der Rindenseite mit Löchern (2–10 mm) versehen werden.
- Für Totholzkäfer und viele andere Kleintiere sind auch freistehende Holzstapel, die verrotten dürfen, sehr wertvoll.
- Auf einfache Art lassen sich weitere Sommerschlafplätze für Igel bereitstellen: ein doppelter Boden unter dem Gartenhäuschen, ein an die Wand gelehntes Wellblech oder eine Holzplatte – Igel lieben Hohlräume aller Art, vor allem auf der regenabgewandten Seite des Hauses. Gut geeignet sind Bretter von mindestens 1 m Länge und 50 cm Breite, die an die Hauswand gelehnt werden. Den Raum zwischen Hauswand und Brett kann man mit Stroh oder Laub ausfüllen. Ist genügend Laub im Garten vorhanden, bauen sich die Igel ihren Schlafplatz jedoch selbst.

Link

infofauna.ch > Praxismerkblatt Holzbeige





●●●●○ ●●●●● ●●●○○

Beste Jahreszeit: November (oder März / April)
Standort: schattig oder sonnig

Das Schlaraffenland EINHEIMISCHE STRÄUCHER

Naturhecken sind das Rückgrat eines naturnahen Gartens. Die einheimischen Sträucher dienen als Sichtschutz und Versteck. Sie fördern ein reiches Insektenleben – und bieten im Herbst dank ihrer Früchte reichlich Nahrung für Vögel.

Das braucht's

- ✓ **Markierungsstecken**
- ✓ **Wildsträucher** (1–2 Stück pro m², wurzelnackt)

Auswahl Wildsträucher

Gemeiner Liguster *(Ligustrum vulgare)* bis 4 m, wuchert und setzt sich durch, giftig, schnittverträglich	◐
Gemeiner Schneeball *(Viburnum opulus)* bis 4 m, Frucht giftig	◐
Hundsrose *(Rosa canina)* bis 3 m, Früchte nutzbar	◐
Pfaffenhütchen *(Euonymus europaeus)* bis 5 m, stark giftig	◐
Rote Heckenkirsche *(Lonicera xylosteum)* bis 2 m, Frucht giftig, schnittverträglich	◐
Schwarzdorn *(Prunus spinosa)* bis 3 m, dornentragend, stark wuchernd, Ausfallrate bei der Anpflanzung	☼
Schwarzer Holunder *(Sambucus nigra)* bis 7 m, Blüten und Früchte nutzbar	◐
Weissdorn *(Crataegus laevigata/monogyna)* bis 6 m, dornentragend, schnittverträglich	☼
Wolliger Schneeball *(Viburnum lantana)* bis 5 m, Frucht giftig, gut schnittverträglich	◐

So geht's

Planen und vorbereiten

Gesetzliche Grenzabstände abklären. Diese sind kantonal (im jeweiligen Einführungsgesetz zum ZGB) geregelt. Mit einem Abstand, welcher der Hälfte der Wuchshöhe entspricht, ist man auf der sicheren Seite. Mit den Nachbarn allenfalls eine verbindliche Abmachung treffen.

Pflanzplan erstellen (Endgrösse und Schattenwurf beachten). In der Regel werden die Sträucher gruppenweise (zu zweit oder zu dritt) gepflanzt. Der Pflanzabstand beträgt 1–2 m. Die ideale Hecke ist dornenreich, mindestens 2 m breit, weist dichte Abschnitte auf und wird etwa 3 m hoch.

Pflanzfläche vorbereiten

Vorhandene Gartengehölze (insbesondere invasive Neophyten) gegebenenfalls vollständig entfernen.

Wenn möglich die oberste Vegetationsschicht bzw. Grasnarbe ca. 5 cm tief abtragen und Fläche für eine Ansaat als Krautsaum vorbereiten.

Im Idealfall am besonnten Rand der Fläche schon vorher mit Totholz, Steinen und Sand Kleinstrukturen anlegen.

Sträucher pflanzen

Pflanzlöcher für die Sträucher ausheben. Das Pflanzloch muss so gross sein, dass alle Wurzeln Platz haben und nicht geknickt werden.

Bei wurzelnackten Sträuchern die Wurzeln leicht zurückschneiden (10–20 Prozent der Wurzelmasse und beschädigte Wurzeln entfernen); Triebe bis zur Hälfte einkürzen.

Wurzeln mit lockerer Erde umhüllen. Pflanze leicht schüttelnd nach oben ziehen, damit die Erde zwischen die Wurzeln fällt. Pflanzloch ganz mit Erde füllen und diese mit dem Fuss andrücken. Pflanzen gut angiessen und die Erde einschlämmen.

Jungpflanzen pflegen

In den ersten zwei Jahren die jungen Gehölze regelmässig freischneiden. Dabei die Sträucher nicht verletzen. Zur Sichtbarmachung mit einem Stecken markieren.

Unterhalt

Ein selektives Auslichten alle paar Jahre ist sinnvoll. Pro Eingriff nicht mehr als ein Drittel der Sträucher schneiden und langsam wachsende Sträucher schonen. Besonders wertvoll für Tiere wie den Igel sind Hecken, die gegen den Boden hin dicht schliessen. Dies lässt sich fördern, indem man einzelne Sträucher stark zurückschneidet, sodass sich neue Wurzeltriebe bilden. Ein Krautsaum bietet zusätzlichen Schutz.

Tipps

- Dornensträucher sind besonders wertvoll und bieten Vögeln sichere Nistplätze. Wildrosen überzeugen auch aus gärtnerischer Sicht und sollten in der Hecke nicht fehlen.
- Auf die regionale Herkunft der Sträucher achten. Wurzelnackte Gehölze (aus Forstbaumschulen) sind wesentlich günstiger als Topf- und Containerware und eignen sich besser für Hecken. Viele Gemeinden geben Wildsträucher im Rahmen von Aktionen kostenlos ab. Wurzelnackte Gehölze nach der Anlieferung einschlagen (Wurzeln mit Erde bedecken), damit sie nicht austrocknen.

Link und Buchtipp

sorbus-gehölze.ch

Praxishandbuch Stadtnatur
Haupt Verlag, ISBN 978-3-258-08328-5
(Artenliste Sträucher)

●●●○○ ●●●○○ ●○○○○

Beste Jahreszeit: Winter
Standort: halbschattig (bei Miniteichen), am besten in einer vernässten Geländemulde

Klein, aber fein MINITEICH

Selbst in kleinen Gärten lässt sich mit einem wasserdichten Behälter ein schöner Miniteich anlegen. Er wird bald von Wasserinsekten oder Bergmolchen besiedelt und von Igeln als Trinkstelle genutzt. Liegt er in übersichtlichem Gelände – sodass Katzen kein leichtes Spiel haben –, lädt er auch Vögel zum Bad ein.

Das braucht's

- ✓ **wasserdichter Behälter**: Pflasterwanne, halbes Weinfass, vorgefertigte Teichwanne o. ä.
- ✓ **Steine, Sand, Kies, Holzbretter**
- ✓ evtl. **Wasserpflanzen** (1–2 Stück pro m²), mögliche Auswahl gemäss Blühkalender in der Mitte der Broschüre

So geht's

Vorbereiten

Möglichst grosses Gefäss wählen und gegebenenfalls mit Teichfolie oder Silikon abdichten.

Teichfläche einschliesslich Uferbereich abstecken, Grasnarbe entfernen.

Becken einbauen

Grube grosszügig ausheben, damit das Becken ebenerdig eingegraben werden kann. Steine aussortieren: Sie können später zur Gestaltung verwendet werden, ebenso humusarmer Untergrund.

Grubenboden mit einem Rechen glätten. Unebenheiten mit Sand ausgleichen. Wanne einpassen. Auf den Überlauf achten: Das Wasser muss schadlos abfliessen können. Wenn nötig eine Sickergrube anlegen. Dafür beim Ausfluss ein grösseres Loch ausheben und dieses mit grobem Kies füllen.

Die Grube um das Becken herum mit Kies oder humusarmem Unterboden auffüllen. Ideal ist eine grosszügig bemessene Uferzone, die mit nährstoffarmem Boden gestaltet wird.

Das Becken teilweise mit Kies und Sand befüllen. Die Wassertiefe sollte – als Schutzmassnahme für Kleinkinder – nicht mehr als 20 cm betragen.

Mindestens ein Ufer flach ausgestalten oder mit Steinen, Kies und Brettern Ausstiegsmöglichkeiten für Kleintiere schaffen.

Bei einer Wassertiefe von mehr als 20 cm den Teich umzäunen oder mit Gitter abdecken.

Bepflanzen

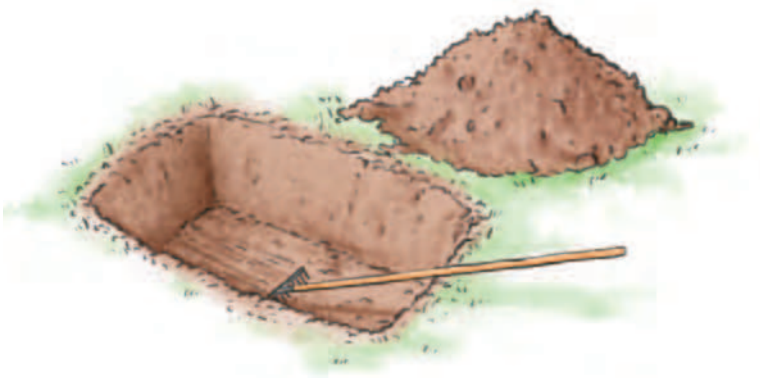
Evtl. mit einigen wenigen, einheimischen Wasserpflanzen schmücken (bei Miniteichen am besten in Töpfen).

Unterhalt

In Trockenphasen Wasser nachfüllen. Bei starker Entwicklung von Mückenlarven, diese wöchentlich mit einem Sieb abschöpfen. Wenn der Miniteich zu stinken beginnt, vorübergehend trockenlegen.

Tipps

- Als Tränke für Vögel und Igel genügt auch ein mit Wasser gefüllter Topfuntersetzer. Hier das Wasser aus hygienischen Gründen täglich ersetzen.
- Steht keine Wanne zur Verfügung, kann der kleine Teich auch mit einer Teichfolie gebaut werden. Dieser Bau ist jedoch etwas aufwendiger. Die Teichfolie wird beidseitig mit einem Teichvlies und allenfalls auf der Unterseite mit einem Drahtgeflecht gegen Nager geschützt. Anschliessend Folie und Vlies mit mindestens 15 cm Kies überdecken. Es lohnt sich, am Rand eine sogenannte «Kapillarsperre» einzubauen. Sie verhindert, dass Wasser durch das Vlies und die Pflanzenwurzeln aus dem Gewässer gesaugt wird.



●○○○○ ●●●●● ○○○○○

Beste Jahreszeit: Herbst (sobald Laubfall einsetzt)
Standort: schattig

Idealer Igelschlafplatz LAUBHAUFEN

Herbstlaub muss nicht aufwändig entsorgt werden. An einem schattigen Plätzchen aufgehäuft, dient es als Lebensgrundlage für wirbellose Tiere und Pilze, die organisches Material abbauen. Amphibien, Reptilien und Kleinsäuger finden im Laubhaufen ein Versteck. Wird im Innern eine Höhle gebaut, erhält der Igel einen idealen Winterschlafplatz.

Das braucht's

- ✓ 6 lange und 4–5 kürzere **Holzscheite** oder **dicke Äste** (ø > 10 cm)
- ✓ grosse Menge an **Laub**, mindestens 2–3 m³
- ✓ **Tannenreisig** oder **dünne Äste**

So geht's

Vorbereiten

Eine geeignete Stelle suchen; ein schattiger Platz ist optimal. So erwacht der Igel nicht vorzeitig aus dem Winterschlaf, wenn die Sonne den Haufen erwärmt.

Laub bereitstellen. Das wird am besten mit den herbstlichen Aufräumarbeiten im Garten kombiniert.

Igelschlafplatz erstellen

Im Zentrum der vorgesehenen Fläche 6 lange Holzscheite oder dicke Äste kreuzweise aufschichten, sodass ein Hohlraum von ca. 30 × 30 × 30 cm entsteht und auf der Seite zwischen den Hölzern ca. 10 cm hohe Zwischenräume offen bleiben.

Den Hohlraum oben mit Ästen oder kürzeren Holzscheiten abdecken.

Laub anhäufen

Die «Schlafkammer» anschliessend grosszügig mit Laub zudecken. Der Haufen muss am Schluss mindestens 80 cm hoch sein.

Den Laubhaufen mit kleineren Ästen oder Tannenzweigen abdecken, damit das Laub nicht vom Wind weggeweht wird.

Unterhalt

Da Laub schnell verrottet, muss der Haufen nach einem Jahr mit zusätzlichem Laub und weiteren Ästen überdeckt werden.

Tipps

- Je grösser der Laubhaufen, desto besser. Nur einigermassen trockenes Laub verwenden, keinen Rasenschnitt auf dem Laubhaufen deponieren.
- Jeder Igel braucht seinen eigenen Schlafplatz: je mehr Laubhaufen, desto mehr Schlafplätze.

Links

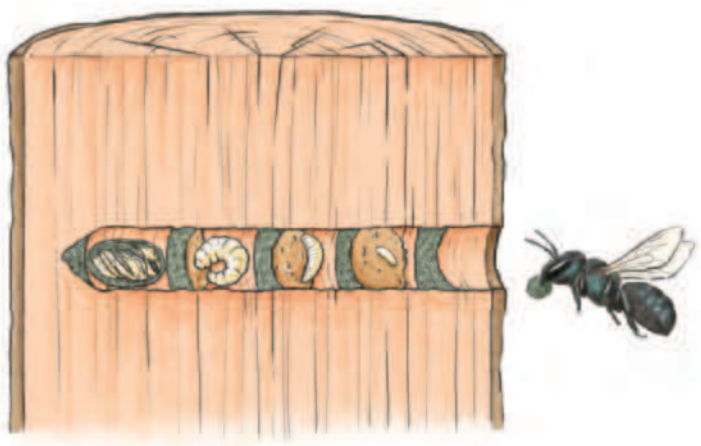
birdlife.ch > Praxismerkblatt Asthaufen

igelzentrum.ch > Broschüre Igelfreundlicher Garten

MAUERBIENEN & CO.
(ANTHOPHILA)

BLÜTENFANS UND BAUTALENTE

Typisch Mauerbiene: Das Weibchen der Blauen Mauerbiene *(Osmia caerulescens)* schafft Pflanzenmörtel aus zerkauten Blättern heran. Damit mauert es Trennwände zwischen den Brutzellen sowie einen Nestverschluss.



Die vielgestaltigen Mauerbienen beeindrucken als Bestäuberinnen wie als Nest-Architektinnen; ihre Leistung für Ökosysteme ist zentral. Heute sind viele ihrer Arten gefährdet. Doch jeder naturnah gestaltete Grünraum – idealerweise mit allerhand Blüten und Kleinstrukturen – kann zu ihrer Förderung beitragen.

Was kennzeichnet Mauerbienen?

Mauerbienen sind Teil der grossen Vielfalt einheimischer Wildbienen. Sie zählen zur Gruppe der Bauchsammlerbienen: Den gesammelten Blütenpollen transportieren sie nicht als Pollenhöschen an den Hinterbeinen, sondern an einer Bauchbürste aus langen Haaren auf der Unterseite des Hinterleibs. Nahrungssuchende Weibchen von Mauerbienen und nahe verwandten Bauchsammlerinnen sind gut an der weissen, gelben oder rötlich-violetten Pollenladung am Bauch zu erkennen.

Abgesehen von der markanten Bauchbürste kommen die verschiedenen Mauerbienenarten in sehr unterschiedlicher Form, Grösse und Farbe daher. Die meisten Mauerbienen sind ungefähr so gross wie eine Honigbiene oder etwas kleiner, haben einen gedrungenen Körperbau und sind bienentypisch stark behaart. Die Behaarung und die Haarfarbe sind von Art zu Art verschieden. Einige Mauerbienen haben einen metallisch glänzenden Körper.

Mauerbienen und andere Bienenarten haben sich voll und ganz auf den Blütenbesuch spezialisiert. Entsprechend lassen sich Mauerbienen am besten beim Blütenbesuch beobachten. Sie versorgen sich selbst und ihre Nachkommen ausschliesslich mit Pollen und Nektar – und fliegen dafür unzählige Blumen an. Wo Wildbienen geeigneten Lebensraum finden, geht ein grosser Teil der Bestäubung von Wild- und Kulturpflanzen auf ihr Konto. Diese Leistung wurde gegenüber jener der Honigbiene lange Zeit stark unterschätzt. Da die allermeisten Blütenpflanzen von Bestäubung profitieren und sich ohne diese Dienstleistung teilweise gar nicht vermehren könnten, sind Mauerbienen & Co. für funktionierende Ökosysteme unverzichtbar.

Wo kommen Mauerbienen vor?

Neben der Honigbiene sind aus der Schweiz beeindruckende 631 Arten von Wildbienen bekannt. Davon gehören 47 Arten im engeren Sinn zu den Mauerbienen (Gattungen *Osmia, Hoplitis* und *Protosmia*). Mauerbienen kommen von den tiefsten Lagen bis hoch in die Alpen auf weit über 2'000 Metern vor.

Um die Bestände zahlreicher Arten steht es nach aktuellem Wissen nicht gut. In der Schweiz stehen 45 Prozent der Wildbienenarten auf der Roten Liste; weitere 10 Prozent sind nahezu bedroht. Gut ein Zehntel der ursprünglich heimischen Arten ist schweizweit bereits vollständig ausgestorben. Zurückzuführen ist dies auf den Verlust geeigneter Lebensräume mit ausreichendem Blütenangebot und geeigneten Niststrukturen. Besonders im intensiv genutzten Landwirtschaftsgebiet des Mittellandes und in den Tälern der Bergregionen hat die Bienenvielfalt drastisch abgenommen. Ein erfreulicher Lichtblick hingegen ist, dass einige gefährdete Arten auch in naturfreundlich gestalteten Grünräumen im Siedlungsgebiet vorkommen und dort gefördert werden können.

Wie leben Mauerbienen?

Eine soziale Lebensweise, wie sie von Honigbienen oder Hummeln bekannt ist, stellt die Ausnahme unter den Bienen dar. Mauerbienen leben wie die grosse Mehrheit aller Wildbienen als Einzelgängerinnen. Jedes Weibchen kümmert sich um sein eigenes Nest, und abgesehen von der Paarung oder freundlicher Nachbarschaft steht es in keiner engeren Verbindung mit Artgenossen.

Die ausgewachsenen Bienen sind typischerweise nur während rund zwei Monaten im Jahr aktiv; jede Art zu einer bestimmten Flugzeit. Manche sind nur im Frühling zu finden, andere erst im Früh- oder Spätsommer. Ausserhalb der Flugzeit entwickelt sich die nächste Generation im Nest.

Die Flugsaison beginnt jeweils mit dem Erscheinen der Männchen. Sie schlüpfen einige Tage vor den Weibchen aus den Nestern, um diese draussen zu empfangen, in der Hoffnung auf eine erfolgreiche Paarung. Die Männchen sterben nach wenigen Wochen, und die verpaarten Weibchen kümmern sich daraufhin allein um den Nestbau und die Versorgung der Nachkommen.

Was brauchen Mauerbienen?

Im Zentrum des Bienenlebens steht der Nistplatz. Obwohl ihr Name dies vermuten lässt, mauern die Mauerbienen beim Nestbau nicht zwangsläufig. Zwar nisten einige Arten an oder in Mauern und verwenden für den Bau der Nester oder einzelner Brutzellen einen Mörtel aus Erde, Steinchen oder zerkautem Blattmaterial. Im Allgemeinen sind die Nistgewohnheiten der Mauerbienen jedoch ausgesprochen vielfältig. Sie nisten im Totholz in bereits vorhandenen Käferlöchern oder selbst genagten Gängen, in hohlen oder markhaltigen Pflanzenstängeln, in Mörtelbauten an Steinoberflächen, in selbst gegrabenen Gängen im Boden, in Fels-, Mauer- und Erdspalten, versteckt unter Steinen oder Grasbüscheln – und in einigen Fällen sogar in leeren Schneckengehäusen. Je grösser die Vielfalt solcher Kleinstrukturen, desto mehr Arten fühlen sich in einem Lebensraum potenziell wohl.

Um die Nachkommen im Nest mit Pollen und Nektar zu versorgen, braucht es in der Umgebung ein breites Nahrungsangebot. Die Mauerbienenarten sind zu unterschiedlichen Zeiten im Jahr aktiv: Daher ist ein möglichst kontinuierliches Blütenangebot essenziell, vom Frühling bis im Spätsommer. Ein beträchtlicher Anteil der Arten zählt zudem zu den Nahrungsspezialistinnen, die nur den Pollen einer bestimmten Pflanzenfamilie oder -gattung sammeln. Eine grosse Vielfalt an Nahrungspflanzen bildet also die Grundlage für artenreiche Bienengemeinschaften inklusive der wählerischen Spezialistinnen.

Auch wenn Bienen sprichwörtlich mit viel Fleiss am Werk sind, freuen sie sich über möglichst kurze Arbeitswege. 100 bis 300 Meter zwischen Nistplatz und Nahrungsquelle bewältigen die meisten Wildbienen gut. Bei längeren Wegstrecken wirkt sich der zusätzliche Zeit- und Energieaufwand messbar negativ auf den Bruterfolg aus. Grundsätzlich gilt: je näher, desto besser.

Mauerbienen unterstützen – was hilft?

Bis im Sommer sollte immer irgendwo etwas blühen: Das ist ein wichtiger Leitgedanke zur Förderung einer Vielfalt an Mauerbienen und anderen Blütenbesucherinnen. Das grösste Potenzial besteht darin, das Blütenangebot von Juni bis August zu verbessern. Was dabei hilft: Blumenrasen, Wiesen und Krautsäume gestaffelt mähen; Blumenbeete oder Blumentöpfe mit sommerblühenden Wildstauden bepflanzen; Ruderalflächen oder Sumpfbeete anlegen, die im Sommer noch reich an Blumen sind. Zu den besonders wertvollen Pollenquellen für die Spezialistinnen unter den Mauerbienen zählen Korbblütler, Schmetterlingsblütler, Kreuzblütler, Glockenblumen und Natternkopf – allesamt auch von unspezialisierten Arten gern besucht.

Damit die Mauerbienen vom Nahrungsangebot profitieren, brauchen sie nahe davon einen geeigneten Nistplatz. Wichtig für alle Typen von Niststrukturen ist ein Platz an der Sonne, da viel Wärme zur erfolgreichen Entwicklung der Bienenbrut beiträgt.

Mauerbienen freuen sich über jede zusätzliche Nisthilfe.

Mit verschiedenen Strukturen – verteilt auf mehrere Standorte – entsteht eine Auswahl, und verschiedene Arten finden einen Platz, der ihren Bedürfnissen entspricht. Gut verteilte Nistplätze werden zudem weniger schnell von Parasiten und Räubern entdeckt. Die Mauerbienen freuen sich über jede zusätzliche Totholzstruktur oder Nisthilfe mit Bohrlöchern sowie hohlen und markhaltigen Pflanzenstängeln. Besonders lohnt sich, auf lückig bewachsene Bodenstellen im Garten zu achten, diese zu erhalten oder sogar aktiv zu fördern. Unter den Mauerbienen gibt es zwar nur wenige Bodennisterinnen, unter den Wildbienen insgesamt sind aber ganze zwei Drittel der Arten auf solch offene Bodenstellen angewiesen. Im bienenfreundlichen Garten ist Mut zur Lücke gefragt!

Auch wenn ein einzelner Standort kaum die Bedürfnisse sämtlicher Arten abzudecken vermag: Im Zusammenspiel mit benachbarten Flächen leistet jeder wilde Garten, jeder naturnah gepflegte Grünraum und jeder bepflanzte Blumentopf auf dem Balkon einen wertvollen Beitrag – und verbessert das Lebensraum-Netzwerk für Mauerbienen & Co.

Schon gewusst?

Hochleistungssport

Die Dreizahn-Stängelbiene benötigt für die Versorgung einer einzigen Brutzelle den gesamten Pollengehalt von 290 Hornklee-Blüten. Da auch andere Insekten dieselben Blüten nutzen und meist nur ein Teil des Pollens zur Verfügung steht, muss ein Bienenweibchen pro Nachkomme über 700 Blüten absammeln.

Buchtipp und Link

Wildbienen – Die anderen Bienen
Verlag Eugen Ulmer, ISBN 978-3-8186-2086-8

Wildbienen in der Stadt
Haupt Verlag, ISBN: 978-3-258-08195-3

wildbienen.info

●●○○○ ●●○○○ ●●●●○

Standort: sonnig und trocken
Beste Jahreszeit: Winter

Nistplatz für Wildbienen
OFFENE BODENSTELLEN

Zwei Drittel aller heimischen Wildbienenarten nisten in selbstgegrabenen Gängen im Boden. Offene Bodenstellen sind deshalb enorm wichtig. Wertvoll sind auch kleine Flächen: Sie können auf unterschiedliche Weise entstehen oder gezielt angelegt werden. Entscheidend ist eine gute Besonnung.

Das braucht's

✓ **Lehmhaltiger Grubensand** oder **Ricoter Wildbienensand**

So geht's

Standorte wählen

Im Garten nach gut besonnten und möglichst wettergeschützten Flächen suchen, wo offene Bodenstellen bereits vorhanden sind oder geschaffen werden können. Besonders geeignet sind trockene Stellen an einer Hauswand, unter einem Balkon oder einer Rutschbahn sowie steile Böschungen und Hangbefestigungen mit Trockenmauern. Auch Wegränder, Trampelpfade und andere Störstellen, Fugen zwischen Plattenbelägen, magere Rasen- und Wiesenbereiche, Ruderalflächen, lückig bewachsene Gehölzränder sowie Randbereiche von Blumen- und Gemüsebeeten kommen in Frage, sofern diese nicht regelmässig komplett umgegraben werden.

Offene Bodenstellen schaffen

An den ausgewählten Stellen die Grasnarbe mit einem Spaten kleinräumig entfernen oder bestehende offene Bodenstellen durch sorgfältiges Jäten vergrössern.

Gelegentliches Betreten ist unproblematisch und schädigt die Wildbienennester kaum.

Sandflächen anlegen

An sonnigen und trockenen Stellen lohnt es sich auch, gezielt Sandhaufen oder Sandflächen anzulegen.

Dazu ungewaschenen Sand mit ausreichend Feinanteilen verwenden. Im Handel ist auch Wildbienensand erhältlich, der genau die richtige Zusammensetzung hat. Dabei wie bei der Anlage einer Ruderalfläche vorgehen: den Oberboden vollständig entfernen und die entstandene Mulde mit Sand auffüllen.

Die Anlage von hochwertigen Sandflächen für Wildbienen lässt sich ideal mit der Erstellung einer Ruderalfläche kombinieren.

Unterhalt

Da offene Bodenstellen oft schnell zuwachsen, müssen diese im nächsten Winter erneut gejätet oder durch andere Stellen ersetzt werden. Um Wildbienennester nicht zu zerstören, den Boden nur oberflächlich bearbeiten.

Tipp

Genau hinsehen! Einige bodenbrütende Wildbienen, etwa die Schmalbienen und die Furchenbienen, sind nur ca. 5 mm gross. Man braucht etwas Geduld und ein gutes Auge, um sie in den winzigen Löchern im Boden ein- und ausfliegen zu sehen.

Links

natur-im-siedlungsraum.ch/wildbienensand

wildbee.ch
> Merkblatt Erdnistende Wildbienen

○○○○○ ○○○○○ ●●●●●

Standort: sonnig und wettergeschützt
Beste Jahreszeit: Herbst oder Winter (beim Pflanzenschnitt)

Günstiger Wohnraum für Insekten
WILDBIENEN-NISTHILFEN

Es muss nicht immer ein Wildbienenhotel sein. Schon einige markhaltige oder hohle Pflanzenstängel beziehungsweise angebohrte Holzstücke – platziert an einem sonnigen, wettergeschützten Ort – schaffen wertvolle Nistplätze für Wildbienen. Idealerweise sorgen Wildblumen in der Umgebung für das notwendige Blütenangebot.

Das braucht's

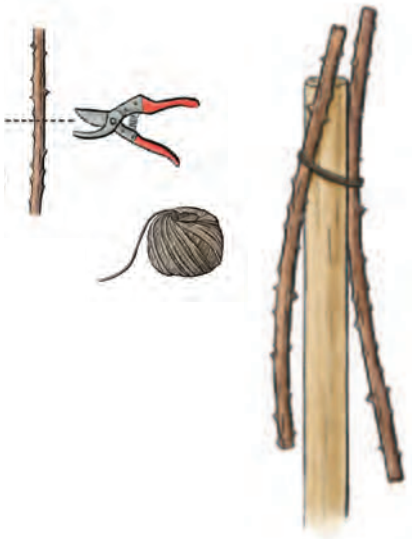
- ✓ markhaltige oder hohle **Pflanzenstängel**
- ✓ **Hartholzstücke**
- ✓ allenfalls **Holzrahmen** oder **Konservendose**

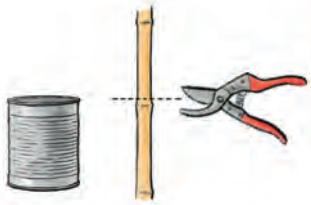
So geht's

Markhaltige Pflanzenstängel

Geeignetes Material fällt häufig bei der Gartenpflege an: Grobe Brombeerranken, Holunderzweige oder Stängel von markhaltigen Stauden (z. B. Königskerze) beim Pflanzenschnitt zur Seite legen.

Stängel mit einem Mindestdurchmesser von 1 cm in mindestens 20 cm lange Stücke schneiden. Einzeln oder gebündelt senkrecht an einem witterungsgeschützten Platz (z. B. unter einem Vordach) aufhängen oder ins Staudenbeet stecken.



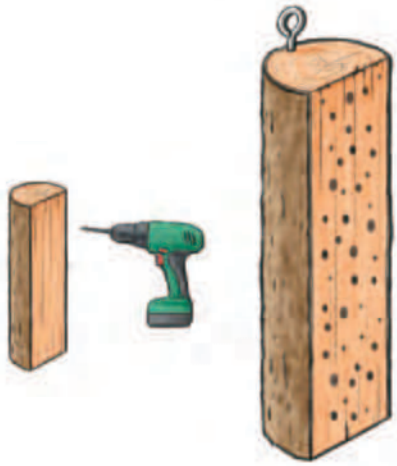


Hohle Pflanzenstängel

Viele weit verbreitete Ziersträucher wie Forsythie oder Pfeifenstrauch haben hohle Zweige. Auch Stauden wie Liebstöckel, Karde oder Gewürzfenchel eignen sich. Stehen solche Stängel nicht zur Verfügung, können auch Bambusstäbe, Strohhalme oder Schilfmatten zersägt werden.

Die Stängel werden in Stücke von mindestens 15 cm Länge geschnitten. Darauf achten, dass sie an einer Seite mit einem Halmknoten verschlossen bleiben. Die Schnittkante sollte möglichst sauber sein (gegebenenfalls mit Schleifpapier nachbessern!). Wichtig sind unterschiedliche Lochdurchmesser von 2–10 mm.

Die hohlen Pflanzenstängel liegend platzieren. Sie können auch in eine Blechdose oder einen Holzrahmen gesteckt und danach an einen sonnigen, wettergeschützten Platz gelegt bzw. gehängt werden.



Holzstücke

Eine weitere einfache Möglichkeit für Nisthilfen sind angebohrte Holzstücke. Besonders geeignet sind Harthölzer wie Esche und Buche. Bohrungen immer möglichst senkrecht zur Holzfaser ausführen. Bohrungen im Stirnholz vermeiden, da sich hier leicht Risse bilden (erhöhte Gefahr von Schädlings- oder Pilzbefall). Die Löcher haben einen Durchmesser von 2–10 mm (Durchmesser 4–7 mm sollte mengenmässig überwiegen). So tief wie möglich bohren – je tiefer, desto besser!

Unterhalt

Die Nisthilfen leisten über mehrere Jahre hinweg gute Dienste. Viele Wildbienenarten räumen verlassene Nester ihrer Vorgänger aus und nutzen sie erneut. Es ist sinnvoll, markhaltige und hohle Pflanzenstängel gelegentlich auszutauschen oder in den platzierten Holzstücken neue Löcher zu bohren. Verlassene Nester (Nestverschluss mit Loch) können in hohlen Pflanzenstängeln mit Pfeifenputzern gereinigt oder in Holzlöchern mit gleichem Bohrdurchmesser sauber nachgebohrt werden.

Tipps

- Die verschiedenen Nisthilfen lassen sich frei kombinieren. Anstelle eines grossen Wildbienenhotels ist es jedoch besser, mehrere kleine Strukturen an verschiedenen Orten im Garten zu platzieren. So sind die Nester für Räuber und Parasiten schwerer zu finden.
- Schilf- oder Strohhalme sind oft spröde und leicht zerbrechlich. Über Nacht in Wasser eingeweicht, lassen sie sich wesentlich leichter schneiden: am besten mit einer feinen Säge (Laubsäge).

Links

wildbienen.info/artenschutz/nisthilfen_02a.php

zh.ch > Förderung von markstängelnistenden Wildbienen

●○○○○ ●○○○○ ●●●●●

Standort: sonnig
Beste Jahreszeit: Spätherbst oder Winter (idealerweise, wenn in der Nähe Bäume gefällt werden)

Ort voller Leben
STEHENDES TOTHOLZ

Ob stehend oder liegend, im Schatten oder an der Sonne: Totholz ist für die Biodiversität in fast jeder Form wertvoll. Für Wildbienen besonders geeignet ist gut besonntes «stehendes Totholz». Es trocknet schnell ab und bleibt relativ lange erhalten.

Das braucht's

- ✓ **Teile von Baumstämmen** oder **grobes Astmaterial**, vorzugsweise von Laubbäumen mit Baumhöhlen und Rinde. Je grösser, desto besser – die Stämme müssen aber noch transportiert werden können.
- ✓ **Steine** und **Sand**

So geht's

Vorhandenes Totholz erhalten

Stirbt ein Baum im Garten ab, sollte er am besten noch einige Jahre stehen bleiben. Käfer fressen mit der Zeit Gänge in das Totholz. Diese können später von Wildbienen als Nistplatz genutzt werden. Die Rinde belassen. Sie fällt mit der Zeit von selbst ab und dient bis dahin verschiedenen Käferarten als Lebensraum.

Wenn der Baum aus Sicherheitsgründen trotzdem gefällt werden muss, einen «Baumstrunk» von mindestens 1 m Höhe stehen lassen. Ergänzend weiteres Stammholz und grobes Astmaterial danebenlegen oder zu grösseren Holzstapeln aufschichten.

Totholzstruktur selbst bauen

Steht kein abgestorbener Baum oder Baumstumpf zur Verfügung, können Stammstücke oder grobes Astmaterial an einer günstigen Stelle eingegraben werden: Dazu ein mindestens 50–60 cm tiefes Loch graben (bei langen Stammstücken noch tiefer!). Der Durchmesser sollte mindestens doppelt so gross sein wie jener des zu vergrabenden Stammstücks.

Den Stamm in das Loch stellen und den Hohlraum mit Steinen oder Kies verfüllen und verdichten. Die oberste Schicht kann mit Wildbienensand aufgefüllt werden, so entsteht gleichzeitig ein Nistplatz für bodennistende Wildbienenarten.

Mit weiteren Totholzstrukturen ergänzen

Viele weitere Totholzstrukturen wie Wurzelstöcke, Holzstapel oder Asthaufen sind möglich. Auch wenn nicht alle einen Sonnenplatz erhalten, bieten sie den verschiedensten Organismen eine wertvolle Nische.

Künstliche Nistgänge bohren

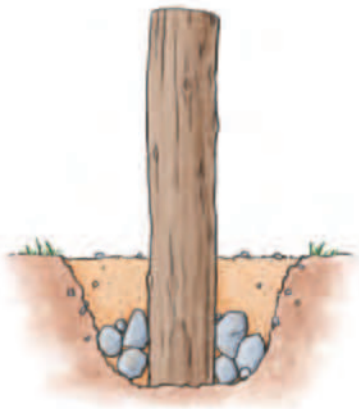
Sind nur wenige Löcher im Holz vorhanden, können mit einer Bohrmaschine «künstliche Käferlöcher» mit einem Durchmesser von 2–10 mm geschaffen werden. Kleine und mittelgrosse Bohrlöcher werden von mehr Arten genutzt als grosse. Es lohnt sich, die Löcher so tief wie möglich zu bohren.

Unterhalt

Totholz hält nicht ewig. Es macht aber Sinn, das Holz bis in die Zerfallsphase stehen zu lassen. Je nach Stadium der Zersetzung profitieren andere Arten davon. Abhängig von der Grösse und Holzart der Totholzstrukturen müssen sie trotzdem früher oder später ergänzt oder ersetzt werden. Das vollständig zersetzte Totholz lässt sich als Gartenerde verwenden.

Tipp

Am einfachsten kommt man an geeignetes Totholz, wenn im eigenen Garten oder in der näheren Umgebung ein Laubbaum gefällt wird. Notfalls eine Forstfachperson kontaktieren, die sicher eine Bezugsquelle nennen kann.



●●●●● ●●●○○ ●●●●●

Standort: sonnig oder halbschattig
Beste Jahreszeit: Winter (Erstellung), Frühling (Bepflanzung)

Hübsches kleines Feuchtgebiet SUMPFBEET

Ein Sumpfbeet kann attraktive Feuchtgebietspflanzen in den Garten bringen. Die kleine Sumpflandschaft ist damit eine hochwertige Alternative für eine Zierblumenrabatte. Viele Wildbienen und andere Insekten nutzen das spätsommerliche Blütenangebot der heimischen Sumpfpflanzen als Nahrungsquelle.

Das braucht's

- ✓ **Teichfolie** (wenn möglich Kautschuk)
- ✓ **Teichvlies**
- ✓ **Sumpfpflanzen** (4–6 Stück pro m²)

Auswahl Sumpfpflanzen

Sumpf-Kratzdistel *(Cirsium palustre)*
Echtes Mädesüss *(Filipendula ulmaria)*
Vierflügeliges Johanniskraut *(Hypericum tetrapterum)*
Sumpf-Dotterblume *(Caltha palustris)*
Echte Wallwurz *(Symphytum officinale)*

So geht's

Vorbereiten

Das Sumpfbeet an einer möglichst feuchten Stelle anlegen. Wenn der Boden lehmig ist: umso besser!

Dimension abstecken und Material besorgen: Benötigt werden Teichfolie und Vlies. Diese grosszügig bemessen (die Folie muss an beiden Seiten hochgezogen werden, eine gewisse Reserve ist einzurechnen).

Sumpfbeet erstellen

Oberboden abtragen, sodass eine rechteckige, ca. 30 cm tiefe Grube entsteht.

Aushub seitlich zwischenlagern.

Grubenboden leicht auflockern und einebnen, spitze Steine und Wurzeln entfernen. Die Grube darf auch ein kleines Gefälle haben. So entstehen im künftigen Sumpfbeet überstaute und nicht überstaute Bereiche, was bei der Bepflanzung mehr Möglichkeiten eröffnet.

Grube mit Vlies auslegen. Allenfalls barfuss begehen, um noch vorhandene Steine oder andere Gegenstände aufzuspüren, welche die Folie verletzen könnten.

Danach Folie ca. 20 cm über den Rand hinaus verlegen.

Ausgehobenes Erdreich von groben Steinen und spitzen Wurzeln befreien und wieder einfüllen.

Wasser einfüllen (oder warten, bis das Becken mit Regenwasser gefüllt ist).

Dem Boden Zeit geben, sich zu setzen. Allenfalls nochmals Erde nachfüllen.

Erst nach einigen Wochen die überstehende Folie und das Vlies bodennah abschneiden. Die tiefste Stelle ist dort, wo bei starken Niederschlägen das Wasser abfliessen soll.

Einheimische Sumpfpflanzen setzen

Die Bepflanzung erfolgt im Frühjahr. Bei der Anordnung die unterschiedlichen Standortansprüche und die künftige Grösse der Pflanzen berücksichtigen.

Unterhalt

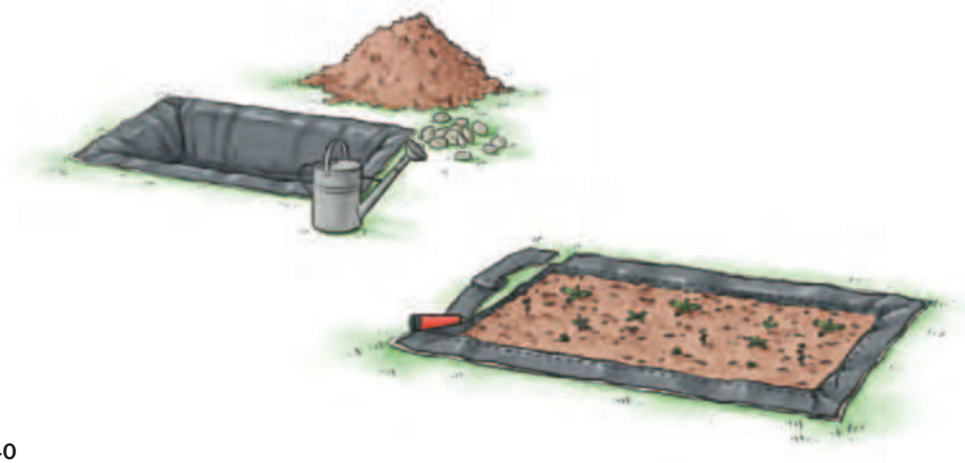
Werden keine «wuchernden» Pflanzen angesiedelt, genügt ein Schnitt im Frühjahr. Falls gejätet werden muss, ist darauf zu achten, dass die Folie nicht verletzt wird.

Tipp

Falls nach der Fertigstellung noch Reste der Folie sichtbar sind, können am Rand auch einige niedrige Stauden wie Wald-Erdbeere, Gemeiner Frauenmantel oder Echter Ehrenpreis gepflanzt werden. Sie werden die Folie überwachsen.

Links

teichpflanzen-teichbau.com/sumpfbeet#bauanleitung-sumpfbeet
wildstauden.ch



●●○○○ ●●●●○ ●●●●○

Standort: feucht und einigermassen sonnig
Beste Jahreszeit: Winterhalbjahr

Formbar und schnellwüchsig WEIDEN

Die Einsatzmöglichkeiten von Weiden sind vielfältig: Sie lassen sich als Solitärstrauch oder Hecke pflanzen – oder zu Häusern, Tunneln, Zäunen, Labyrinthen oder kunstvollen Objekten flechten.

Das braucht's

- ✓ **Weidensträucher** (1–2 Stück pro m², wurzelnackt)
- ✓ oder **Weidenruten** zum Bau von Weidenobjekten
- ✓ allenfalls **Kokosschnur**

Geeignete Weidenarten

Art	Wuchshöhe	Blüte
Sal-Weide *(Salix caprea)*	bis 9 m	sehr früh
Korb-Weide* *(Salix viminalis)*	bis 8 m	früh
Moor-Weide *(Salix cinerea)*	bis 6 m	früh
Ohrweide *(Salix aurita)*	bis 6 m	früh
Purpur-Weide* *(Salix purpurea)*	bis 6 m	früh
Lavendel-Weide *(Salix elaeagnos)*	bis 16 m	eher spät
Schwarz-werdende Weide *(Salix myrsinifolia)*	bis 5 m	eher spät
Silber-Weide* *(Salix alba)*	bis 20 m	eher spät

* Gut geeignet als Stecklinge

So geht's

Pflanzmaterial besorgen

Für die Pflanzung eines Einzelgehölzes oder einer kleinen Hecke eignen sich am besten Gehölze aus der Forstbaumschule. Regionales Pflanzgut verwenden.

Für den Bau von Weidenobjekten Weidenruten in der Umgebung beschaffen. Für kleinere Objekte eignen sich Korb-Weiden und Purpur-Weiden, für grössere Weidenhäuser Silber-Weiden.

Weidenruten am besten während der Saftruhe im Spätwinter schneiden. Geeignet sind möglichst unverzweigte Ruten.

Beim Schnitt auf eine saubere Schnittstelle und unbeschädigte Rinde achten (sorgt für ein gutes Austreiben der Zweige).

Ruten, die nicht direkt verwendet werden, in Wasser lagern.

Eine «Kopfweide» ziehen

Ein bereits angewachsener Einzelstrauch kann auf der gewünschten Höhe geköpft und zu einer «Kopfweide» gezogen werden. Dazu regelmässig alle neuen Triebe direkt am Ansatz mit einer Säge oder Astschere abschneiden. Durch den Rückschnitt der jungen Triebe bilden sich im oberen Bereich der Weide immer mehr Triebknospen. Der «Kopf» der Weide wird mit den Jahren immer buschiger, und im oberen Stammbereich bilden sich Höhlen und Spalten: ideale Brutplätze für Vögel und Verstecke für Insekten und Kleintiere.

Weidenobjekte gestalten

Für Weidenhäuser, Weidentunnel oder lebendige Weidenzäune können Weidenruten direkt in den Boden gesteckt werden. Dazu zunächst die dickeren Weidenruten mit Hilfe eines Locheisens 30–50 cm tief stecken, in etwa gleichen Abständen zueinander. Diese «Gerüststangen» geben die grobe Form des Weidenobjekts vor. Die oberen Enden in der gewünschten Form mit einer Kokosschnur zusammenbinden.

In den Zwischenräumen dünnere Ruten ebenso tief einstecken und einflechten. Darauf achten, dass sie nicht knicken. An den Kreuzungen zusammenbinden.

Entstandene Löcher vollständig mit Erde füllen, rund um die Stecklinge eine Giessmulde erstellen und den Boden mit Laub oder Mulch abdecken. In den ersten Monaten einmal wöchentlich ausgiebig bewässern, damit die Weidentriebe richtig anwachsen.

Weidenruten stecken

Weidenruten im Spätwinter schneiden und 30–50 cm tief in den Boden stecken und feucht halten: Sie wurzeln mit etwas Glück und wachsen weiter.

Unterhalt

Ist das Weidenobjekt gut angewachsen, bilden sich rasch neue Triebe. Soll die Objektform erhalten bleiben, die neuen Ruten regelmässig einflechten oder die Triebe zurückschneiden.

Tipp

Wildbienen besuchen vor allem die männlichen Blüten (gelbe Weidenkätzchen) – daher männliche Pflanzen bevorzugen.

Buchtipps und Links

Mit Weiden bauen
Ökobuch Verlag, ISBN 978-3-922964-85-8

Weiden Wildarten
Ott Verlag, ISBN 978-3-7225-0180-2

Weiden Kultursorten
Ott Verlag, ISBN 978-3-7225-0179-6

birdlife.ch > Praxismerkblatt Kopfweiden

waschbaer.de/magazin/kopfweiden-baumportraet

hauenstein-rafz.ch

Standort: möglichst sonnig und nährstoffarm
Beste Jahreszeit: Spätherbst (Vorbereitung des Saatbeets), Mitte April bis Mitte Mai (Ansaat)

Genügsam, robust und artenreich
BLUMENRASEN

Ein Blumenrasen bringt Vielfalt in den Garten. Er eignet sich für Flächen, die regelmässig betreten werden. Gegenüber einer klassischen Blumenwiese vertragen die hier blühenden Pflanzen einen häufigeren Schnitt (vier- bis achtmal im Jahr) und halten der Trittbelastung besser stand.

Das braucht's

- ✓ standortangepasste **Saatmischung** (z. B. UFA-Wildblumenrasen CH-i-G) oder **Wildblumenziegel** (1 Stück pro m²) für kleinflächige Aufwertungen
- ✓ allenfalls **Grubensand**, bei sehr nährstoffreichen Verhältnissen

So geht's

Saatbeet vorbereiten

Magere Standorte sind besser geeignet als nährstoffreiche.

Boden bereits im Spätherbst auffräsen oder umbrechen. Danach Boden lockern, sodass ein feinkrümeliges Saatbett entsteht. Auf nährstoffreichen Flächen besser die Grasnarbe vollständig abschälen und den Oberboden mit Sand durchmischen.

Im Frühjahr den ersten (und evtl. auch den zweiten) Aufwuchs mit einer geringen Bearbeitungstiefe (nur 2–3 cm tief) nochmals mit einem Rechen entfernen.

Zwischen der ersten Bodenbearbeitung und der Aussaat müssen mindestens vier Wochen liegen. Am Tag der Aussaat die Fläche ein letztes Mal sehr oberflächlich bearbeiten.

Ansäen

Das richtige Saatgut in der richtigen Menge beschaffen. Die Fläche vorher ausmessen.

Die Aussaat erfolgt von Hand in zwei Arbeitsgängen: die erste Hälfte quer, die zweite Hälfte längs säen.

Das Saatgut anwalzen oder mit einer Schneeschaufel anklopfen. Nicht einarbeiten!

Geduld haben! Die meisten Blumen keimen erst nach etwa zwei Monaten und blühen zum ersten Mal im folgenden Jahr. Die Ansaat weder bewässern noch jäten.

Erstpflege

Sobald die Spontanflora in der Ansaatfläche zu blühen beginnt, den Aufwuchs mähen und abführen. Schnitthöhe mindestens 7,5–10 cm (Rasenmäher mit Fangsack, auf höchster Stufe).

Die an die Ansaatfläche grenzenden Randbereiche im Ansaatjahr kurz halten. Die dort wachsenden Gräser sollen nicht in die Fläche hineinwachsen und aussamen.

Ab dem zweiten Jahr die Fläche normal mähen.

Unterhalt

Bei Blumenrasen erfolgt der erste Schnitt vor dem 1. Mai. Gemäht wird mit hochgestelltem Rasenmäher mit Fangsack. Blumeninseln beim Mähen stehen lassen. Ideal sind 3–4 Schnitte vor der Sommerhitze und 2–3 Schnitte ab August. Der letzte Schnitt erfolgt im Oktober. Eine gestaffelte Mahd, bei der Teilflächen zu unterschiedlichen Zeitpunkten gemäht werden, fördert die Vielfalt zusätzlich.

Tipps

- Die Vorbereitung des Saatbeets allenfalls durch eine Gartenbaufirma ausführen lassen: Sie ist aufwändig und gelingt besser mit entsprechendem Gerät.
- Ist die Fläche schon ausgemagert, können statt der Ansaat auch Wildblumenziegel in den Rasen gepflanzt werden. Mit der Zeit werden sich die Wildblumen ausbreiten. Wildblumenziegel gruppiert pflanzen, damit sie nicht überwachsen werden.
- Bei wenig beanspruchten Flächen, die nur zwei- bis dreimal im Jahr gemäht werden müssen, empfiehlt sich die Ansaat als Blumenwiese (z. B. UFA-Wildblumenrasen Original CH-i-G). Hier erfolgt der erste Schnitt, wenn die wichtigsten Gräser verblüht sind (in der Regel in der ersten Junihälfte). Als Zeiger eignen sich Margeriten. Der zweite Schnitt erfolgt nach ca. acht Wochen. Das Schnittgut wird auf der Fläche getrocknet und mit der Heugabel täglich mindestens einmal gewendet. Nur so können die Samen genügend ausreifen und ausstreuen.

Links

natur-im-siedlungsraum.ch/wiesenbewirtschaftung

wildblumen.ufasamen.ch

stadt-zuerich.ch
> Mehr als Grün – Profilkatalog naturnahe Pflege

holosem.ch/autochthones-saatgut

naturschutzloesungen.ch/saatgut

Impressum

Herausgeberin
Albert Koechlin Stiftung (AKS), Reusssteg 3, 6003 Luzern
aks-stiftung.ch

Konzept
Philipp Christen, AKS

Text
Biodiversität: Sandra Gloor, SWILD, Zürich
Stieglitz: Petra Horch, Vogelwarte Sempach
Igel: Madeleine Geiger, SWILD, Zürich
Mauerbienen & Co.: Philipp Heller, Luzern
Massnahmen: Thomas Röösli, Luzern; Philipp Christen, AKS

Redaktion
Regula Weber, AKS

Gestaltung
Martina Pelosi und Julia Reichle, Cyan GmbH, Luzern

Illustration
Nadja Baltensweiler, Ebikon

Fotografien
Erika Gussmann, S. 4/5, S. 8, S. 11, S. 23
Claudia Kistler, S. 7
Adobe Stock, S. 14, S. 33
Christine Dobler Gross, S. 24, S. 34

Korrektorat
punktgenau Kommunikation GmbH, Inwil

Druck
Brunner Medien AG, Kriens

1. Auflage, Januar 2025, 6150 Exemplare

(G)Artenvielfalt Innerschweiz
Die Albert Koechlin Stiftung engagiert sich für die Menschen und den Lebensraum in der Innerschweiz und fördert damit das Gemeinwohl. Sie realisiert bedarfsgerechte Angebote, ermöglicht Projekte und unterstützt Organisationen in den Bereichen Soziales, Bildung, Kultur, Wirtschaft und Umwelt. Mit dem Projekt (G)Artenvielfalt Innerschweiz legt sie den Fokus auf die Förderung der Biodiversität im Siedlungsraum.

Projektrat
Jahel Hämmerli
Dienststelle Landwirtschaft und Wald, Kanton Luzern

Mariella Kaiser
Amt für Wald und Natur, Kanton Schwyz

Manuel Lingg
Amt für Raumentwicklung, Kanton Uri

Priska Müller
Amt für Wald und Landschaft, Kanton Obwalden

Ingrid Schär
Amt für Raumentwicklung, Kanton Nidwalden

Philipp Christen
Projektleitung AKS

Nicole Engel
Projektassistenz AKS

Regula Weber
Kommunikation AKS

garten-vielfalt.ch

Blühende Ideen
von (G)Arten-Coaches inspiriert:
garten-vielfalt.ch/coaching

Videos
zum Thema (G)Arten-Vielfalt:

ab 7. April 2025

ALBERT
KOECHLIN
STIFTUNG